



Dokumentation

Mooshausen und die Weiße Rose

zusammengestellt 2013 von
Elisabeth Prégardier

2023 neu herausgegeben von Alfons Knoll,
Freundeskreis Mooshausen e. V.

aus Anlass der 80. Wiederkehr des Jahrestags
der Ermordung von Sophie Scholl, Hans Scholl und Christoph Probst
am 22. Februar 1943
im Gedenken an alle Opfer der ‚Weißen Rose‘

Mit einer Einführung und einem Literaturbericht von
Jakob Knab

Titelbild: Gedenkstätte Weiße Rose an der Ludwig-Maximilian-Universität München
(Pflastergestaltung vor dem Hauptgebäude)
Foto: *Alfons Knoll*

Einführung

Jakob Knab

Es ist eine Lehre der Geschichte: Freiheit verdankt sich vor allem der schöpferischen Kraft einer Minderheit herausragender Einzelpersönlichkeiten. Begegnungen mit Gelehrten wie Carl Muth und Theodor Haecker, aber auch eine eingehende und ernsthafte Lektüre prägten das Lebensgefühl des studentischen Widerstandskreises der Weißen Rose. Jene „Lesewut“ erfuhren diese jungen Menschen als die wundersame, große Möglichkeit, die eigene Lebensspur zu finden und zu selbstbestimmten Persönlichkeiten zu reifen. Bei den großen Gestalten der christlichen und abendländischen Kultur (von Augustinus über Newman bis hin zu den Autoren der *renouveau catholique*) entdeckten sie eine geistige und ideengeschichtliche Gegenwelt zum Nationalsozialismus. So waren sie immunisiert, sie wurden bestärkt in ihrer Nicht-Anpassung an die totalitäre Gleichschaltung, sie konnten Grenzlinien gegen den Ungeist der NS-Ideologie ziehen.

HANS SCHOLL schaute auf zum „leidenschaftlichen Gottsucher Augustinus“, dessen Worte er als „Leuchtfener im bewegten Meer“ deutete. In seine deutsche Ausgabe der *Ennarationes in psalmos* (Über die Psalmen / Aurelius Augustinus, übertragen von Hans Urs von Balthasar) schrieb Scholl vorsichtig mit Bleistift: „Hans Scholl 1941, zur Zeit der Wende“. Und mit Bleistift unterstrich er diese Deutung von Psalm 41 („Meine Seele dürstet nach Gott“): „Was für Gott bald ist, das ist spät für die Sehnsucht“ sowie „Wenn Tiefe Abgrund heißt, glauben wir dann, das Menschenherz sei kein Abgrund?“ Die Begegnung mit Theodor Haecker hinterließ Spuren: „Ich muss schon sagen, er gehört zu jenen gewaltigen Erscheinungen, die das, was sie geschrieben haben, durch ihre Person noch steigern.“ Und

er teilte dem Freund diese Einsichten mit: „Diese Zeit hat für unser Innerstes doch ihr Gutes. Man kommt immer auf festere Bahnen. Vom Wesentlichen wird uns unter gar keinen Umständen etwas genommen, und das ist ein Trost. Durch alle Nacht hindurch leuchtet ein dauerndes Licht.“ Auch die Hoffnung auf Licht in finsternen Zeiten verband die beiden. Haecker hatte über den „Augenblick der Wandlung“ dieses Bekenntnis abgelegt: „Denn ich bin auf dem Weg gewesen, langsam aber hartnäckig, und mit Hilfe von oben – in alle Nacht leuchtete doch ein Licht, das nicht von dieser Welt ist.“

Anfang April 1941 musste SOPHIE SCHOLL den Reichsarbeitsdienst (RAD) in einem Lager bei Sigmaringen antreten. Der Tagesablauf war eingezwängt in Dienstpläne und in Schulungen in völkischer Ideologie, doch die Weite ihres suchenden Herzens konnte diese bedrückende Enge überwinden. Hier begann ihr religiöses Erwachen. An Karfreitag 1941 hielt sie in ihrem Tagebuch fest: „Heute abend sah ich durch's Fenster den Abendhimmel. Da fiel mir plötzlich ein, daß Karfreitag war. Der so seltsam ferne, gleichmütige Himmel machte mich traurig. Oder die vielen lachenden Menschen, die so beziehungslos zu dem Himmel waren.“ Das Wort „Himmel“ ist hier zweideutig. Sie ahnt, dass hinter der vordergründigen Erscheinung eine tiefere Wirklichkeit verborgen ist. Der „ferne, gleichmütige Himmel“ erinnerte sie an die Gottverlassenheit. An Ostern 1941 schrieb sie einer vertrauten Freundin: „Sonst habe ich den Augustinus bei mir, was mir verständlicherweise manche spöttische Bemerkung meiner neuen Schlafkameradinnen einträgt.“ Sie war ergriffen von dessen Bekenntnis: „Du hast uns geschaffen hin zu Dir, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir.“ Jahrzehnte später erinnerte sich eine Weggefährtin: „Sofie las unaufhörlich und reichte mir eines Tages ein Buch von Kardinal Newman. ‚Was? Den kennst Du nicht? Da steht dir eine herrliche Welt bevor!’“

Im Frühjahr 1937 las ALEXANDER SCHMORELL den großen Roman *„Die Brüder Karamasow“*.

In Dostojewskis Sichtweise hat Christus den „Auserwählten“ die freie und verantwortete Entscheidung des Gewissens anvertraut. Im Dezember 1942 befasste sich Alexander Schmorell oft mit Glaubensfragen, vor allem mit der Grenzerfahrung Sterben und Tod. Jahre später blickte eine Weggefährtin zurück: „Er aber glaubte felsenfest an ein Leben nach dem Tode und sogar an eine Verbesserung der geistigen Kräfte nach dem leiblichen Tode.“ Wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 13. Juli 1943 hatte er angesichts seines „harten Unglücks“ an seine Halbschwester Natascha geschrieben, dass er für den „Fingerzeig Gottes“ dankbar sei: „Denn was wusste ich bisher vom Glauben, vom wahren tiefen Glauben, von der Wahrheit, der letzten und einzigen, von Gott? Sehr wenig!“ In seinem

Abschiedsbrief sprach er von seiner Hoffnung: „In wenigen Stunden werde ich im besseren Leben sein.“

Im Advent 1942 las CHRISTOPH PROBST als innere Vorbereitung auf Weihnachten Reinhold Schneiders Buch „*Macht und Gnade*“ Als er auf den ersten Seiten auf jenen Satz von den Menschen stieß, die „sich opfernd und scheiternd, für das Endgültige zeugten und zugleich für das Volk“, konnte er nicht ahnen, dass er selbst wenige Wochen später dieses Zeugnis des Gewissens ablegen würde. Ein kurzer Textauszug soll einen Eindruck von Reinhold Schneiders Ernsthaftigkeit und Entschiedenheit vermitteln: „Der Mensch ist in die Geschichte hineingebo- ren, deren eigentlicher Inhalt nicht der Aufgang und Untergang der Staaten ist, sondern der Aufgang des Reiches Gottes und das Gericht an den Feinden dieses Reichs. Darum ist die Seele des Menschen in einem höheren Sinne Schauplatz der Geschichte, als es die Schlachtfelder sind.“ Nicht der Held und dessen krie- gerische Tüchtigkeit, sondern der Heilige, der sein Leben opfert für die Wahrheit, steht für Reinhold Schneider im Zentrum der Geschichte.

„Es ist manchmal so“, gestand WILLI GRAF Ende 1941 seiner Schwester Anneliese, „daß man nur die Sinnlosigkeit sieht und doch in ihr bestehen muß. Unser Ver- such müßte sein, in allen Dingen einen Sinn zu sehen, denn daß es nichts ohne ihn gibt, wird allmählich doch klar...“ Er gelangt zur Gewissheit, dass „letzter Sinn nie klar wird, höchstens erst im Tod.“ Vor allem in Romano Guardinis Kleinschrif- ten fand Willi Graf Orientierung. „Wir sprechen wiederum“, so fasste er Mitte Februar 1943 ein Gespräch mit seiner Schwester Anneliese zusammen, „über den Glauben und die Offenbarung, wo sich für uns ja alles entscheidet.“ Dies ist auch der Grund, warum er ihr dann Guardinis Kleinschriften „*Glaubensgeschichte und Glaubenszweifel*“ sowie „*Die Offenbarung als Geschichte*“ schenkte. „Die Wahrheit“, so Guardini, „hat den Charakter eines Lichtes, das auf einen Weg fällt; es reicht immer so weit, als nötig ist, um den nächsten Schritt zu tun.“ Er fühlte sich auch von dieser Einsicht Guardinis angerührt: „Wahrheit wird aber nur in Freiheit.“ Wenige Tage vor seiner Verhaftung im Februar 1943 las Willi Graf auch einige Aufsätze aus Reinhold Schneiders Buch „*Macht und Gnade*“. Bei der Lek- türe ahnte Graf Dinge, die ihm bislang verborgen waren. Er gelangte zu dieser Einsicht: „Es ist eigentümlich, welche überragende Bedeutung Schneider für uns gewonnen hat, er ist wohl einer der ganz wenigen Menschen, die uns Wesentli- ches zu sagen haben.“

Auch bei Professor KURT HUBER finden sich berührende Zeugnisse christlicher Gläubigkeit. In der Todeszelle entdeckte er den Trost und die Kraft seiner ange- stammten Religion. In der Einzelhaft vertiefte er sich in die dreibändige Dogmatik von Michael Schmaus. Hier die bewegenden Schlussworte aus Hubers

Abschiedsbrief, den er eine Stunde vor der Hinrichtung an seine Lieben schreiben durfte: „Fröhlich in die Ewigkeit! Segne unser deutsches Land, Segne Frau und Kinder mein, Tröste sie in aller Pein, Schenk den Liebsten Du hienieden Deiner Liebe Gottesfrieden! Es segne Euch der allmächtige Gott und nehme Euch in seinen Schutz!“

In seiner Münchner Gedächtnisrede „*Die Waage des Daseins*“ (4. November 1945) kam Romano Guardini zu diesem Schluss:

*„Aber sie waren Christen aus Überzeugung.
So standen sie im Raum des Glaubens,
und die Wurzeln ihrer Seele
reichten in jene Tiefen hinab,
von denen gesprochen worden ist.*

*In welcher Weise ihnen die letzten Sinngebungen
zu Bewußtsein gekommen sind,
haben wir hier nicht zu untersuchen.“*

Das Pfarrhaus Mooshausen

Denkort im Oberschwäbischen Erinnerungsweg



Josef Weiger (1883-1966), seit 1917 Pfarrer in Mooshausen, gab bereits 1923 in einem Artikel der Frankfurter Zeitung eine genau enthüllende Beschreibung der NS-Ideologie.

Seinem Freund, dem Religionsphilosophen und Theologen **Romano Guardini** (1885-1968), wurde 1939 in Berlin dessen Lehrstuhl für katholische Weltanschauung durch „Aufhebung“ entzogen. Dass Guardini einen nachdenklichen Teil studierender Jugend gegen den NS-Staat zu immunisieren vermochte, ist manchen Zeugnissen zu entnehmen. Bekanntlich lasen **Willi Graf** von der Weißen Rose und auch Hans und Sophie Scholl seine Bücher und machten sich daraus Notizen, ebenso wie Tausende anderer. Nach zunehmendem Bombardement in Berlin fand Romano Guardini von 1943-1945 eine Heimstatt im Pfarrhaus von Mooshausen, wurde aber auch dort von der Gestapo observiert: In Mooshausen entstanden kulturkritische Schriften, die erst nach dem Krieg erschienen: *Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik* (1946), *Das Ende der Neuzeit* (1950) und *Die Macht* (1951), ebenso die Münchner Rede vom 4. 11. 1945 über die Weiße Rose: *Die Waage des Daseins*. Daraus erwuchs die Tübinger Rede vom 23. 5. 1952: *Verantwortung. Gedanken zur jüdischen Frage*.

Mit dem Hochland-Kreis um **Carl Muth** und **Theodor Haecker** im geistigen Fundament verbunden, mit dem als Direktor des Stuttgarter Eberhard-Ludwig-Gymnasiums amtsenthobenen **Hermann Binder** und seinem regimekritischen Gesprächskreis ganz in der Nähe, in **Treherz** im Dialog stehend, lebten die Freunde im idyllischen Pfarrhaus von Mooshausen im politischen Dauerrisiko.

Der Künstler **Wilhelm Geyer** (1900-1968), in Mooshausen geschätzter Gast, befreundet mit Josef Weiger und Romano Guardini, stand 1943 wegen seiner Kontakte zu Hans und Sophie Scholl von der Weißen Rose vor dem Schwurgericht in München, wurde aber mangels Beweisen freigesprochen.

Zum Freundeskreis Guardinis in Berlin und Josef Weigers in Mooshausen gehörten **Staatsekretär Erwin Planck** und seine **Frau Nelly**. Das Pfarrhaus kannte Erwin Planck aus persönlicher Anwesenheit. Von den Nazis aus dem Staatsdienst entlassen, wurde er wenige Tage nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet, gefoltert und vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Er wurde am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee ermordet: zusammen mit neun anderen Widerständlern, darunter **Eugen Bolz**, **Helmuth James von Moltke** und **Nikolaus Groß**.

Die Opfer der Weißen Rose



Hans Scholl, * 1918



Sophie Scholl, *1921



Christoph Probst, *1921

Hinrichtung am 22. Februar 1943



Prof. Kurt Huber, *1893



Alexander Schmorell, 1917

Hinrichtung am 13. Juli 1943



Willi Graf, *1918

12. Oktober 1943



**Hans Leipelt
29. April 1945**

Josef Weiger

Über Pfarrer Josef Weiger und seine Haltung zum Nationalsozialismus zu informieren ist nicht einfach. In seinem schriftlichen Nachlaß gibt es keine Dokumente aus der Zeit zwischen 1933 und 1945, die seinen Widerstand zur braunen Diktatur erkennen lassen, weder Briefe, noch Tagebücher, noch sonstige Notizen. Nur ein durch Zufall entdecktes Zeitungsblatt aus dem Jahr 1923 gibt Auskunft über seine präzise Einschätzung der nationalsozialistischen Ideologie, deren Umsetzung er 10 Jahre später bis in seinen Alltag schmerzlich zu spüren bekam.

Wo er den in dem Artikel niedergelegten Vortrag gehalten hat, ist nicht mehr zu ermitteln. Aufgrund welcher Gespräche in seinem damaligen politisch orientierten Freundeskreis und aus welcher Literatur er seine Kenntnis bezog, ist nicht bekannt.

Seine zahlreichen handschriftlichen Predigtbücher müßten allerdings auf seinen „zwischen den Zeilen“ geäußerten Widerstand hin durchgelesen werden.

Was aber mündlich überliefert und nicht schriftlich dokumentiert ist, sind die zahlreichen, dem Dorf namentlich nicht bekannten Gäste, die Zuflucht im Pfarrhaus fanden, sei es zu bestärkenden Gesprächen oder zur heimlichen Fluchthilfe.

Trost zu spenden hatte Pfarrer Josef Weiger den Angehörigen für das sinnlose Sterben der Söhne, Brüder und Väter an den Fronten in Europa, für das qualvolle Warten auf ein Lebenszeichen der vermißten Soldaten. Die Gedenktafel an der Pfarrkirche St. Johann Baptist des 300 Seelen umfassenden Dorfes Mooshausen nennt die Namen von 12 Gefallenen und 6 Vermißten.

Daß es dennoch widerständiges, sehr gefährliches Verhalten gab, beweist der Gesprächskreis von Treherz.

Erwähnt werden sollte auch, daß Pfarrer Weiger eine Reihe ihm von seinem Freund Romano Guardini in Berlin anvertrauten Konvertitinnen in der Dorfkirche taufte, darunter auch einige Jüdinnen. Eine von ihnen schenkte der Gemeinde das schöne Holzrelief der hl. Theresia von Lisieux.

Berichtenswert ist aber eine Beziehung, die sich erst nach dem Kriegsende entwickelte. Inge Scholl, die älteste Schwester der hingerichteten Geschwister Hans und Sophie Scholl, lud Josef Weiger als Referent zu religiösen Vorträgen in die von ihr errichtete Volkshochschule Ulm ein.

Handschriftlicher Brief / Abschrift

ULMER VOLKSHOCHSCHULE

9. März 1951

Lieber Herr Pfarrer,
zu der Doktorwürde, die Ihnen durch die Universität ausgesprochen wurde, sende ich Ihnen meinen herzlichen Gratulationsgruß. Gerne würde ich Ihnen auch den Ehrendoktor der Ulmer Volkshochschule anbieten, wenn es das nur gäbe. Stattdessen senden wir Ihnen unsere Glück- und Segenswünsche für Ihre weitere Arbeit und hoffen nur, daß Sie noch recht lange bei uns sind.

Gute Grüße auch von Otl und seinen und meinen Eltern
Ihre ergebene Inge Scholl



1. April 1923

Josef Weiger

Katholische Kirche. Nationalismus, deutsche Not

■ Wir erblicken im Nationalsozialismus ein weitverzweigtes Gebilde, ein unübersehbares Gewebe von Beziehungen, ein Prinzip des Handelns und eine Idee zugleich, an der sich das Gefühl berauscht.

■ Nationalsozialismus ist Weltanschauung, ist stellvertretende Religion, Religionsersatz, wenn man will, aber ein höchst gefährlicher, wirklichkeitsgesättigter Ersatz, der die geistigen Voraussetzungen echter Religion bis in die Wurzeln vergiftet, Neuheidentum, das den Anspruch auf unbedingte Gültigkeit und auf einen fast religiösen Gehorsam erhebt.

■ Wo im christlichen Leben der Glaube an einen wahren Gott steht, erscheint in der Bekenntnisformel des Nationalsozialismus die Staatsräson. Ihr hat sich alles zu beugen, vor ihr alles zu opfern, die Nation ist der große Altar, der alle andern Altäre der Kränze und der Verehrer beraubt.

■ Auf der Gebotetafel des Nationalsozialismus steht ein großes Gebot auf das jeder, der in die Welt tritt, verpflichtet wird: die Nation.

■ Alle Fragen unter dem einen und einzigen Gesichtspunkt betrachten: die Nation: Es gibt einfach nichts auf der Welt, und es nichts auf ihr, das nicht unter irgendeinem Gesichtspunkt mit der Nation könnte in Beziehung gesetzt werden.

■ Die Nation ist der geheime Magnet, auf den die Dinge der Welt hinstreben, die Nation das Winkelwort, das für alle Fragen eine Lösung und für alle Aufgaben eine erwählte Menschenrasse hat. Unnötig zu sagen, daß der Nationalsozialismus wesentlich irreligiös ist, daß er unduldsam im höchsten Grade und aller Ansprüche voll ist, die geeignet sind, die Luft, in der Völker atmen, zu verpesten und mit Explosionsstoffen bis zum Ersticken zu erfüllen.

Romano Guardini

1923 übernimmt Romano Guardini an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin den neuerrichteten Lehrstuhl für „Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung“. Ab 1927 ist er Bundesleiter der Quickborn-Jugendbewegung und Leiter der Burg Rothenfels

In diesen Aufgaben wird er in der Großstadt Berlin und in der Jugendbewegung durch seine Vorlesungen, seine Vorträge und Predigten zu einem der anerkanntesten Theologen und geistlichen Führer weit über die katholische Kirche hinaus.

Romano Guardini erfährt unmittelbar die krisengeschüttelte Weimarer Republik und den Aufstieg der nationalsozialistischen Diktatur. In seiner gradlinigen Formung der Gewissen und ethischen Grundlegung menschlichen Handelns bleibt nicht aus, daß ihn die Nazis 1939 zwangsemeritieren und seinen Lehrstuhl aufheben. Im gleichen Jahr wird auch die Arbeit auf Burg Rothenfels verboten und die Burg beschlagnahmt. Weiterhin hält er Vorträge in der Berliner Kirche St. Canisius bis zum endgültigen Redeverbot 1941.

Noch zu wenig gesehen wird das 1933 bekannteste Werk Guardinis „Der Herr“ als Hinführung zum wahren „Heilbringer Jesus Christus in einer vom Nihilismus und Atheismus geprägten Welt. Zahlreiche Veröffentlichungen Guardinis werden zu Trostschriften an der Front, in Gefängniszellen, in Schutzkellern und Notsituationen.

Trotz Redeverbot folgt er der Einladung von Pfarrer Dr. Alfons Maria Wachsmann nach Greifswald zu einer Vortragsreihe *Freiheit Gnade und Schicksal*. Der den Nazis unliebsame Priester Wachsmann wird verhaftet, zum Tod verurteilt und am 21. Februar 1944 in Brandenburg-Görden enthauptet.

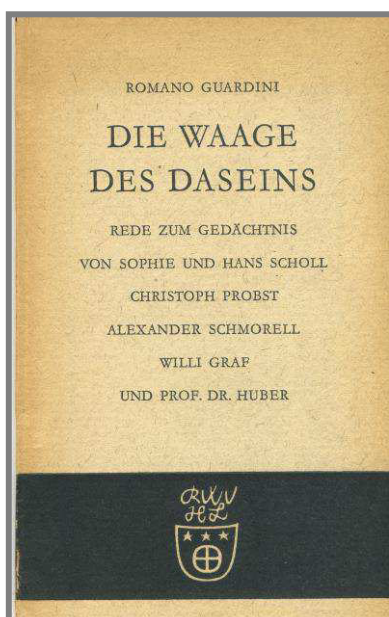
Guardini erlebte auch durch die Bekanntschaft mit Staatssekretär i. R. Dr. Erwin Planck 1934 schon den Beginn der Mordaktionen an General Schleicher und seiner Frau im Rahmen der sog. Röhm-Aktion und schließlich die Hinrichtung von Planck am 23. Januar 1945 in Berlin Plötzensee.

Schon während seines zweijährigen Aufenthaltes im Pfarrhaus seines Freundes Josef Weiger hatte er eine theologisch-politische Besinnung verfaßt und Weihnachten 1945

unter dem Titel *Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik* veröffentlicht.

Romano Guardini ist der erste, der in München am 4. November 1945 in der Öffentlichkeit über die Mitglieder der Weißen Rose eine Rede hält unter dem Leitwort

„Die Waage des Daseins.“



Wenngleich vor Bombardierungen geschützt, fällt Romano Guardini nach zwanzigjähriger Tätigkeit in Berlin der Aufenthalt in dem ruhigen Dorf Mooshausen im Allgäu nicht leicht.

Er studiert und schreibt weiterhin, nutzt die reiche Bibliothek seines Freundes, verfaßt Manuskripte, die nach dem Krieg als Bücher veröffentlicht werden und Grundlage seiner späteren Lehrtätigkeit in den Universitäten Tübingen und München sind.

Gerne erinnern sich heute ältere Bürger an den „Herrn Professor“ bei seinen Gottesdiensten und Spaziergängen im Dorf.

Verständlicherweise blieb Romano Guardini auch in Mooshausen nicht unbeobachtet. Ein ihm gut gesonnener Polizeibeamter aus Aitrach schützte ihn vor der GESTAPO.

Univ. Prof. Dr. R. Guardini

Tübingen

z.Zt. Mooshausen, den 16. 9. 1946

Bescheinigung

Nach meiner Übersiedlung von Berlin nach Mooshausen, Gemeinde Aitrach, war, wie ich nachträglich erfuhr, der Meister der Landespolizei in Aitrach, Herr Schilling, von der Gestapo beauftragt, täglich meine Post zu kontrollieren.

Diese Überwachung hätte für mich verhängnisvoll werden können, da ich eine sehr ausgedehnte Korrespondenz führte, deren Inhalt sich durchaus nicht in den offiziell gewünschten Bahnen bewegte. Ich kann aber bezeugen, daß Herr Schilling diesen Auftrag in einer sehr schonenden Weise erledigt hat, sodaß mir von dorthor keinerlei Unannehmlichkeit erwachsen ist.

Die nationalsozialistischen Behörden sahen im katholischen Geistlichen einen Staatsfeind und suchten ihm zu schaden, wo sie nur konnten. Ich habe den Eindruck, daß Herr Schilling diese Anschauung abgelehnt und ihr entgegengearbeitet hat.

Prof. R. Guardini.

Erwin Planck

Josef Weiger in seinen Erinnerungen:

„Wie werden alle diejenigen auf das gerechte Gericht Gottes warten, denen viel Unrecht geschah! Ein solcher war auch Erwin Planck, Staatssekretär außer Dienst; unter Brüning Präsident der Reichskanzlei; auch noch unter Papen. Ich lernte ihn kennen nach dem Tode oder vielmehr nach der Ermordung des General Schleicher 1934. Es war der berühmte 30. Juni (1934); Liquidierung des angeblichen Röhmputsches. Eine hässliche Angelegenheit, die dem deutschen Namen viel Schande eingetragen hat. Erwin Planck war der Sohn des weltberühmten Physikers Max Planck, des Einzigen, welcher der Mordseuche des 20.

Juli 1944 entging. Vor mir liegt der Totenzettel des Hingetrichteten: Inhaftiert heißt es dort am 23. VII 1944/Berlin; Todesurteil 23. Oktober 1944/Berlin; hingerichtet 23. Januar 1945/Berlin im Gefängnis Berlin-Plötzensee.

E. Pl. war geboren am 12. III. 1893 Berlin; er wurde 52 Jahre alt. E. Pl. war ein Mann, der sehr sympathisch wirkte: Sehr groß, stattlich von Ansehen; auffallend hohe Stirn; aufrechte Haltung; in allem sehr menschlich. Romano hat mir seinerzeit einen Brief geschrieben, als er zum ersten Mal bei Planck eingeladen war, und da fasste er seinen Eindruck in die Worte: Ich bin einem wirklichen Staatsmann begegnet.



„Als Erwin Planck zum erstenmal hierher [Mooshausen] kam, erzählte er mir in großer Erregung, wie es bei der Ermordung des Ehepaares Schleicher zugegangen war. Planck zog sich daraufhin zurück, wenn ich mich nicht täusche, nach einem westpreußischen (?) Gut. Von dort kam er zu mir, glücklich, in der Einsamkeit zu sein; aber er fühlte sich trotzdem beunruhigt. Er kannte sich eben in den wirklichen Dingen besser aus als ich. Auch seine Frau riet zu äußerster Vorsicht. Wir verbrachten schöne Tage.

(...)Über die religiöse Gesinnung Plancks kann ich nichts sagen. Erw. Pl. war sehr verschlossen. Ich weiß auch nicht,

ob er vor seinem Tod der Frau in die Kirche gefolgt ist. E. Pl. hatte eine sehr kluge Frau; ungemein witzig; lebendig; weit in der Welt herumgekommen; aber im Tiefsten unsicher. Zur Zeit, als ich ihn kennen lernte, war er sehr auf Lao-tse eingestellt. Ich würde mich freuen, zu hören, dass er auf der letzten Wegstrecke Jesus Christus begegnet ist. Die, von denen wir fürchten, sie seien ihm ferne, sind ihm manchmal näher, als wir geahnt haben. Das Herz des Menschen bleibt unauslotbar. Vielleicht hat der grausame und ungerechte Tod ihm ein Glück gebracht, um das ihn ein längeres Leben betrogen hätte.“



Prof. Max Planck
1858-1947

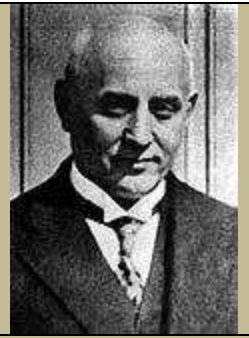


Erwin Planck
vor dem Volksgerichtshof
am 23. Oktober 1944

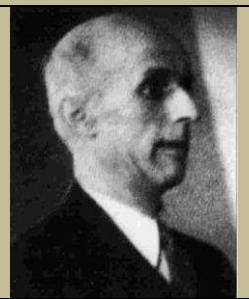


Nelly Planck
geb. Schöller
1903-1975

Die Opfer vom 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee



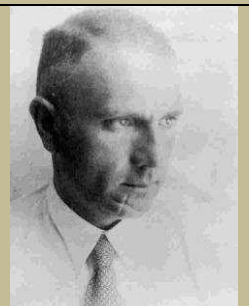
Dr. Eugen Bolz
*15. Dez. 1881 in Rottenburg
Staatspräsident a.D.
Verheiratet mit Maria Hoeneß,
eine Tochter



Reinhold Frank
23.07.1896 in Ostrach-Bachhaupten
Rechtsanwalt
Verheiratet mit Annemarie Werner,
zwei Töchter, zwei Söhne



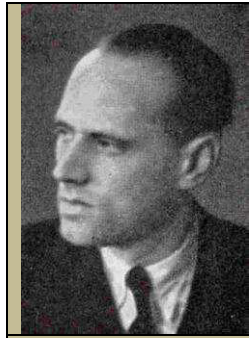
Nikolaus Groß
30. Sept. 1898 in Niederwenigern
Schriftleiter
Verheiratet mit Elisabeth Koch,
vier Töchter, drei Söhne



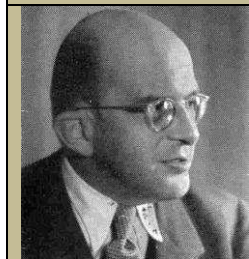
Dr. Theodor Haubach
*19.05.1896 in Frankfurt
Publizist, Politiker
Verlobt mit Anneliese Schelhase



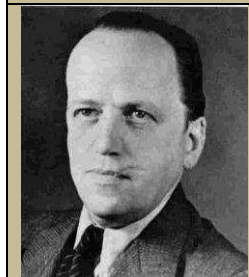
Hermann Kaiser
*31. Mai 1885 in Remscheid
Studienrat, Hauptmann



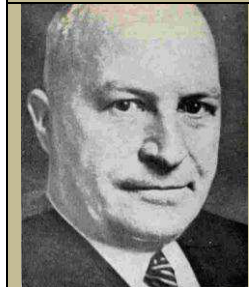
Helmuth James Graf Moltke,
*11. März 1907 auf Gut Kreisau
Rechtsanwalt, Gutsbesitzer
Verheiratet mit Freya Deichmann,,
zwei Söhne



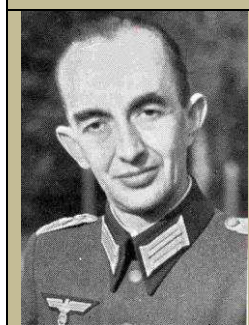
Dr. Erwin Planck
*12. März 1893 in Berlin
Staatssekretär a.D.
Verheiratet mit Nelly Schoeller



Ludwig Schwamb
30. Juli 1890 in Untenheim
Syndikus
Verheiratet mit Elisabeth Fritz



Franz Sperr
*12. Febr.1878 in Karlstadt a. Main
Oberst a.D.,Gesandter
Verheiratet mit Gertraud Schmidt,
ein Sohn



Busso Thoma
31. Okt. 1899
Major

**Möge das gemeinsame
Glaubenszeugnis der Christen
auch zu einer tieferen Einheit
unter den christlichen Kirchen
und Gemeinschaften führen.
Johannes Paul II.**

Wilhelm Geyer



Wilhelm Geyer (1900-1968) und Josef Weiger (1883-1960)

Die Freundschaft

mit dem Künstler Wilhelm Geyer beginnt wahrscheinlich schon den zwanziger Jahren über Pfarrer Hermann Breucha (1902-1972). In tiefen Gesprächen über Glaube und Kunst festigen sich seine künstlerischen Aussagen, die ihn später in der Diözese Rottenburg Stuttgart zu einem angesehenen Gestalter von Kirchenräumen machen.

Wilhelm Geyer ist ständiger Besucher der Beuronener Künstlerstage, bei denen Josef Weiger jahrelang die geistlichen Einführungen hält. Die Skizze zeigt Josef Weiger und den lachenden Pater Placidus.



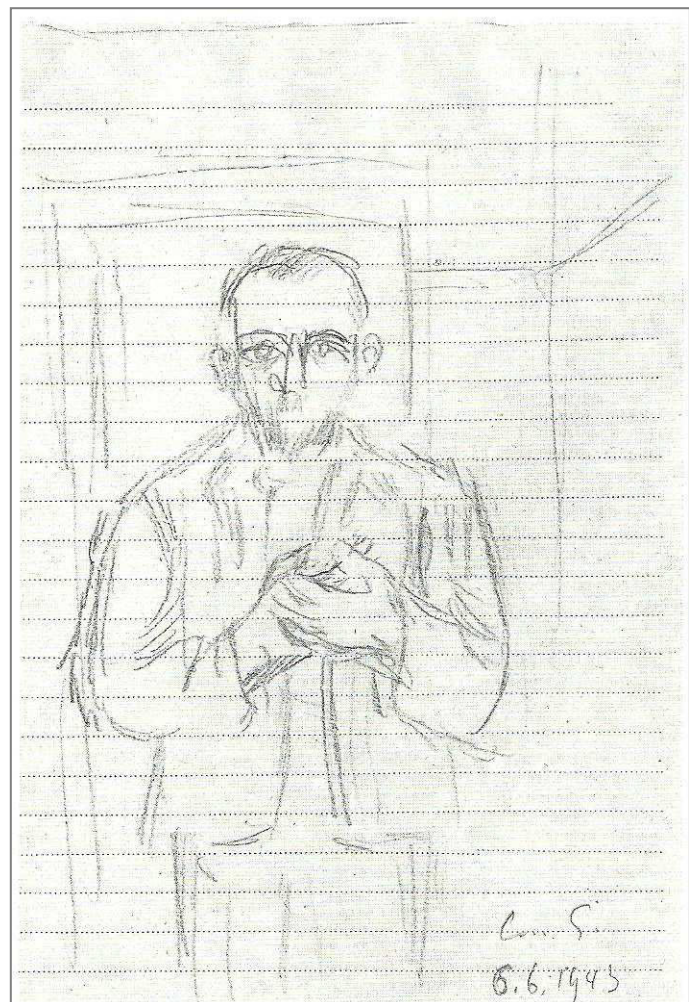
Die Werke von Wilhelm Geyer werden von den Nazis der „entarteten Kunst“ zugeordnet, die Aufträge bleiben aus, eine schwere Belastung für seine Familie. Von 1940 bis 1942 ist er Soldat.

Er steht in Verbindung mit dem Schriftsteller und Kulturkritiker Theodor Haecker (1879-1945) und Carl Muth (1867-1944), dem Herausgeber der Zeitschrift *Hochland*. Wahrscheinlich werden durch ihn Otl Aicher und die Geschwister Scholl, zu denen er freundschaftliche Verbindung pflegt, auf beide Persönlichkeiten in München aufmerksam gemacht

Als Wilhelm Geyer in München einen künstlerischen Auftrag erhält, kommt er fast täglich zum gemeinsamen Essen in die Schwabinger Wohnung von Hans und Inge Scholl. Seine Werkstatt hat er in dem Atelier des Architekten Eickemeyer, wo auch die Gruppe der Weißen Rose im Keller das Abzugsgerät für die Flugblätter steht. Geyer wird in die Widerstandsarbeit eingeweiht.

Erstmals wird Geyer am 24. Februar 1943 durch die Gestapo vernommen. Am 13. Juli 1943 kommt es zum dritten

Prozess vor dem Sondergericht 2 beim Landgericht München; angeklagt sind Josef Söhngen, Harald Dohrn, Manfred Eickemeyer und Wilhelm Geyer. Söhngen wird zu einer Haftstrafe von sechs Monaten verurteilt; die Mitangeklagten werden mangels Beweise freigesprochen.



Wilhelm Geyer porträtierte sich mehrfach in der 100tägigen Haftzeit. Bis jetzt sind noch nicht hinreichend gefunden schriftliche Belege über die Gespräche mit Pfarrer Weiger zu den Personen und die geistliche Ausrichtung der Weißen Rose. Daß sie stattfanden, ist als sicher anzunehmen.

Freunde in Treherz



Bernhard Bruno Zieger (1913-2004) war in den vierziger Jahren Vikar im nahegelegenen Ort Treherz. Ihm verdanken wir den genauen Bericht über Gespräche und Gedankenaustausch einer Gruppe gesinnungsgleicher Persönlichkeiten. Dazu gehörten



Josef Weiger, Romano Guardini, der 1943 zwangspensionierte Direktor des Eberhard-Ludwig-Gymnasiums in Stuttgart, **Dr. Hermann Binder mit seiner Frau**, der Übersetzer **Reinhold von Walter** (Übersetzer von *Doktor Schiwago*) und der aus dem KZ Dachau vorzeitig entlassene Beuroner Benediktiner **Gregor Schake**. Bei den Lese-

abenden in Treherz wurden Dante, Goethe, Schiller, Mörike, Bergengruen u. a. besprochen.

Hermann Binder stand in Verbindung mit dem früheren Oberbürgermeister vom Leipzig, **Carl Friedrich Goerdeler**, dem Kopf des zivilen Widerstandes. Nach dessen Verhaftung fand man in den Notizen den Namen von Binder, der nach dem Umsturz als Kultusminister in Stuttgart vorgesehen war. Eine Hausdurchsuchung durch die Gestapo fand überraschenderweise nicht statt.

Eine Kontrolle des Pfarrhauses von Treherz hatte die Gesprächsgruppe noch in anderer Weise gefährdet.

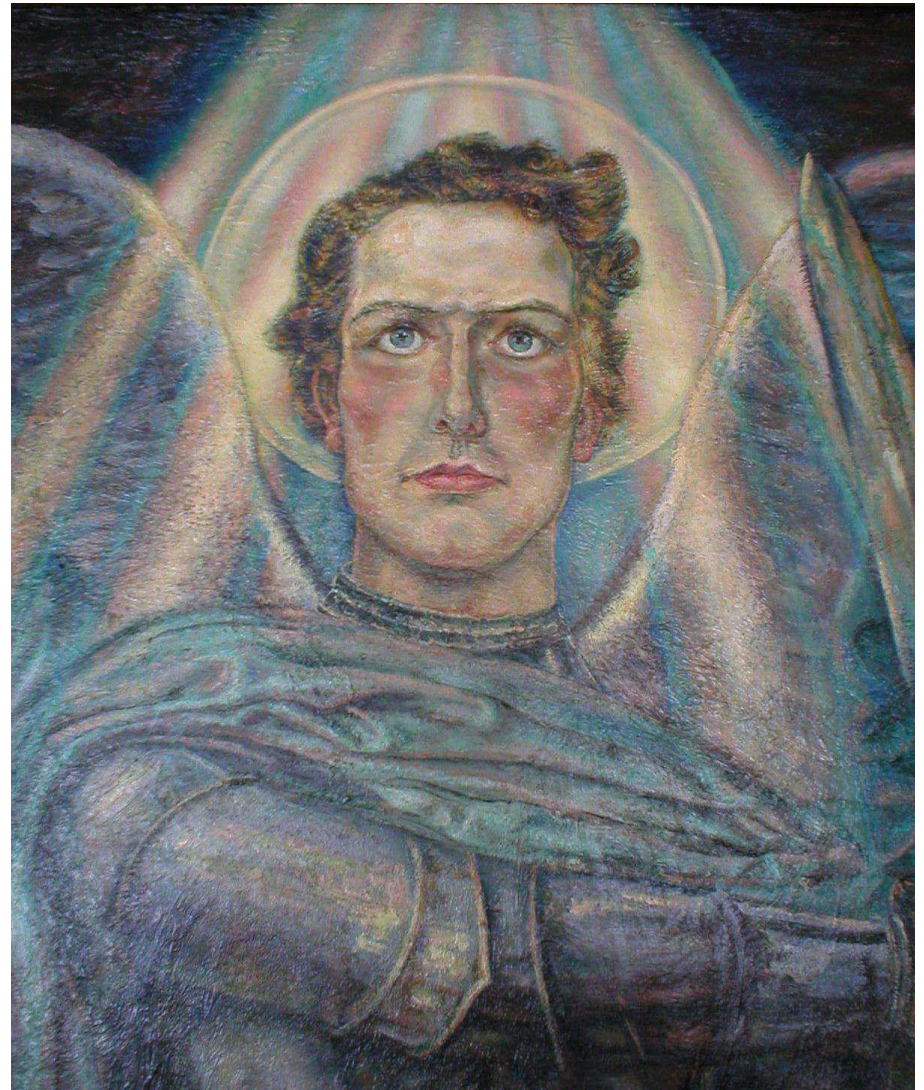
Hanna Binder-Kommer, eine aus Lothringen stammende Künstlerin, hatte in der Erwartung eines neuen völkischen Aufbruchs ein 2x3 großes Hitlerbild gemalt, doch dieses dann nach den bitteren Erfahrungen in Stuttgart in ein Michaelsbild umgewandelt. Der Kopf des zu tötenden Ungeheuers war deutlich als Hitlerfratze zu erkennen, die Krallenfingern streckten sich nach neuen Opfern aus. Die Leinwand befand sich zusammengerollt unter einer Bettlade.



Nach dem 20. Juli 1944 warnte der Buchhändler Josef Rieck aus Aulendorf die Gruppe. Pfarrer Zieger und das Ehepaar Binder verbargen sich in einer Hütte in

den Allgäuer Alpen.

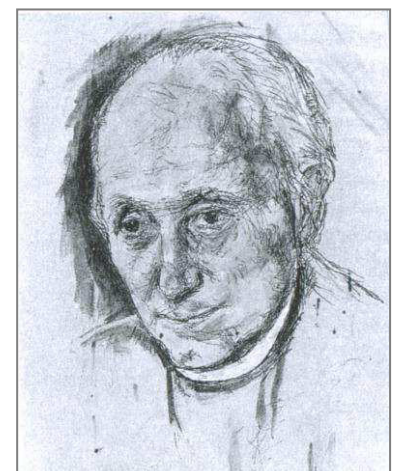
Am 8. Mai 1945 gab Pfarrer Zieger dem Bild einen Platz in der benachbarten Michaelskapelle. Später nahm er es mit nach Heiligenkreuztal, als dort er geistlicher Leiter wurde. Nach seinem Tod erhielt es der Freundeskreis Mooshausen im Gedenken an den Gesprächskreis in Treherz in der Zeit des Nationalsozialismus.



Aus einer Predigt von Pfarrer Zieger in Heiligenkreuztal am 10. Mai 1995

Liebe Schwestern und Brüder!

Nach dem Krieg erschien das Buch des bekannten Symbolforschers und Ökumenikers Alfons Rosenberg, eines gebürtigen Juden, „Michael und der Drache“. Das Vorwort schrieb Ida Friederike Görres. Ich zitiere einen Satz aus dem Buch: „Daß es sich um einen Michaelskrieg handelte, wurde durch sein Ende enthüllt. Nicht nur wurde der Waffenstillstand am Fest des hl. Michael, dem Gedenktag seiner Erscheinung auf dem Monte Gargano geschlossen, wodurch sich der Engel als Friedensstifter erwies, auch fand die rettende Invasion des vom „Drachen“ umschlungenen Kontinents in der Nähe des großen und ältesten nordischen Michaelsheiligtums statt, des Mont St. Michel statt. Im Zeichen des Michaels ist dieser schauerliche Krieg beendet worden, und inmitten einer gottlosen säkularisierten Welt hat sich der Engel der Geschichte im Namen Gottes als die insgeheim in ihr wirkende Geistmacht erwiesen.“



Das von Hanna Binder-Kommer gestaltete Porträt von Romano Guardini stammt aus dem Jahr 1962.

Flugblatt 6

Kommilitoninnen! Kommilitonen!

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. Dreihundertdreißigtausend deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir!

Es gärt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einem Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niedrigsten Machtinstinkten einer Parteiclique den Rest unserer deutschen Jugend opfern? Nimmermehr!

Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung der deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigsten Tyrannis, die unser Volk je erduldet hat. Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir vom Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen. HJ, SA und SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht. "Weltanschauliche Schulung" hieß die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu ersticken. Eine Führerauslese, wie sie teuflischer und zugleich bornierter nicht gedacht werden kann, zieht ihre künftigen Parteibonzen auf Ordensburg zu gottlosen, schamlosen und gewissenlosen Ausbeutern und Mordbuben heran, zur blinden, stupiden Führergefollgschaft.

Wir "Arbeiter des Geistes" wären gerade recht, dieser neuen Herrenschicht den Knüppel zu machen. Frontkämpfer werden von Studentenführern und Gauleiteraspiranten wie Schulbuben gemäßregelt, Gauleiter greifen mit geilen Späßen den Studentinnen an die Ehre. Deutsche Studentinnen haben an der Münchner Hochschule auf die Besudelung ihrer Ehre eine würdige Antwort gegeben, deutsche Studenten haben sich für ihre Kameradinnen eingesetzt und standgehalten. Das ist ein Anfang zur Er kämpfung unserer freien Selbstbestimmung, ohne die geistige Werte nicht geschaffen werden können. Unser Dank gilt den tapferen Kameradinnen und Kameraden, die mit leuchtendem Beispiel vorangegangen sind!

Es gibt für uns nur eine Parole: Kampf gegen die Partei! Heraus aus den Parteigliederungen, in denen man uns politisch weiter mundtot halten will! Heraus aus den Hörsälen der SS-Unter- und -Oberführer und Parteikriecher! Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit! Kein Drohmittel kann uns schrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen. Es gilt den Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem seiner sittlichen Verantwortung bewußten Staatswesen.

Freiheit und Ehre! Zehn lange Jahre haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutschen Worte bis zum Ekel ausgequetscht, abgedroschen, verdreht, wie es nur Dilettanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen. Was ihnen Freiheit und Ehre gilt, das haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materiellen und geistigen Freiheit, aller sittlichen Substanz im deutschen Volk genugsam gezeigt. Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, ihre Peiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet.

Studentinnen! Studenten! Auf uns sieht das deutsche Volk! Von uns erwartet es, wie 1813 die Brechung des Napoleonischen, so 1943 die Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes. Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns!

"Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!"

Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre!

Flugblatt 6

Verfasser des 6. Flugblattes war Prof. Kurt Huber.

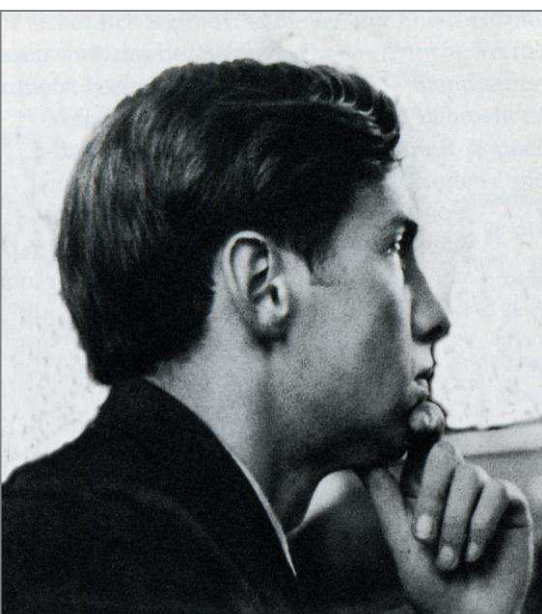


Dieses Flugblatt haben **Hans und Sophie Scholl** am 18. Februar 1943 im großen Lichthof der Universität München abgeworfen. Ihre Verhaftung erfolgte am gleichen Tag, die von **Christoph Probst** einen Tag später.



Der Volksgerichtshof verurteilte alle drei am 22. Februar 1943 zum Tode mit sofortiger Hinrichtung

Prof. Huber wurde am 27. Februar 1943 verhaftet, am 19. April vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und am 13. Juli zusammen mit **Alexander Schmorell** in München-Stadelheim enthauptet.



Durch **Helmuth von Moltke** gelangte dieses Flugblatt über Skandinavien bis nach England. Hunderttausende davon wurden von britischen Flugzeugen Ende 1943 über Deutschland abgeworfen. Sie waren jetzt überschrieben: „Ein deutsches Flugblatt – Manifest der Münchner Studenten.“

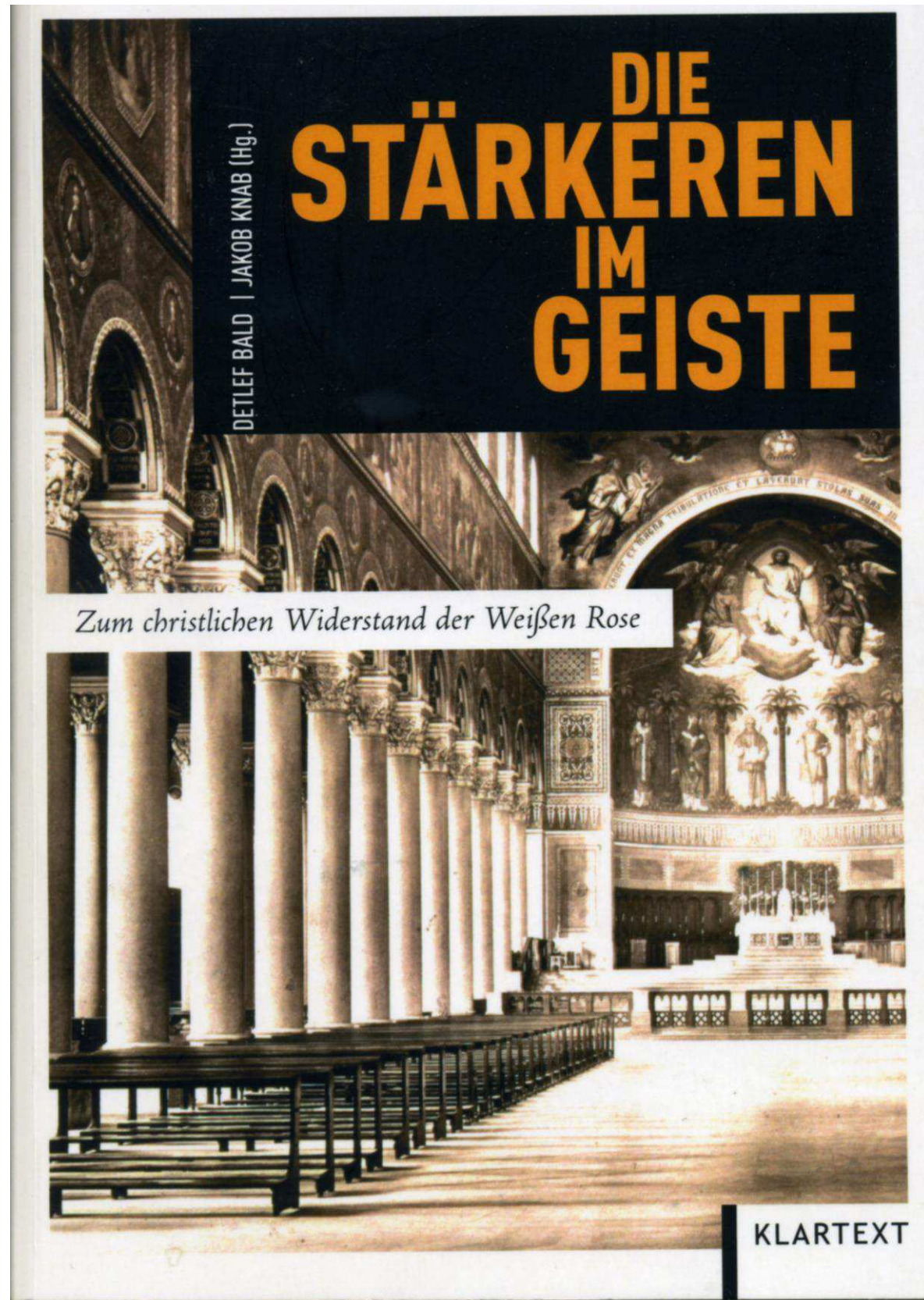
Anlässlich der 470-Jahr-Feier der Münchener Universität hatte **Gauleiter Giesler** am 13. Januar 1943 in seiner berühmten Ansprache die Studentinnen aufgefordert, sich nicht an den Universitäten herumzudrücken, sondern stattdessen lieber dem Führer ein Kind zu schenken. Sie sollten - seiner Ansicht nach - in jedem Universitätsjahr ein Zeugnis in Gestalt eines Sohnes vorweisen. Falls dazu der passende Erzeuger fehlte, wäre Giesler bereit, für die Beschaffung Sorge zu tragen und erklärte dem bereits unruhig gewordenen Publikum: „Wenn einige Mädels nicht hübsch genug sind, einen Freund zu finden, werde ich gern jeder

einen von meinen Adjutanten zuweisen [...] und ich kann ihr ein erfreuliches Ergebnis versprechen!

Die **Schlacht von Stalingrad** war eine der größten Schlachten des Zweiten Weltkrieges. Die Vernichtung der deutschen 6. Armee in Stalingrad (seit 1961 Wolgograd) Anfang 1943 gilt als Wendepunkt des im Juni 1941 vom Deutschen Reich begonnenen Deutsch-Sowjetischen Krieges. In der Schlacht von Stalingrad kamen über 700.000 Menschen ums Leben.

Die **Schlacht an der Beresina** nennt man die Kämpfe beim Rückzug der Grande Armée Napoleons vor den Truppen des Zaren Alexander I. über die Beresina (heute weißruss. *Bjaresina*) vom 26. bis 28. November 1812. Diese Schlacht war die letzte im Russlandfeldzug 1812 vor dem Rückzug der französischen Armee über den Niemen am 14. Dezember 1812.

Zum christlichen Widerstand der Weißen Rose



Inhalt (Auswahl)

Hg. Detlef Bald / Jakob Knab , Essen 2012

Hans Maier Geleitwort

Detlef Bald, Jakob Knab

Einleitende Bemerkungen zum christlichen Widerstand

Dieter Bald

Die Weiße Rose

Zur Bedeutung des Münchener Widerstandskreises

Jakob Knab

Eine Bibliothek, das ist ja eine Art Biographie"

Die religiösen Mentoren der Weißen Rose

Detlef Bald

Der christliche Hintergrund der Weißen Rose
in frühen Zeugnissen

Die Beispiele Ricarda Huch und Romano Guardini

Jakob Knab

Die innere Vollendung der Person

Christoph Probst

Jakob Knab

„Ja, wir glauben auch an den Sieg der Stärkeren,
aber der Stärkeren im Geiste".

Religiöse Wende und Wurzeln der Sophie Scholl

Einleitende Bemerkungen zum christlichen Widerstand

Der „Aufstand des Gewissens“,

wie ein bekanntes Wort den deutschen Widerstand charakterisiert, war bei der Weißen Rose als Widerstandskreis zweifellos christlich getragen.

Zitate großer Denker, Dichter und Philosophen des Abendlandes und des Fernen Ostens in den ersten vier „Flugblättern der Weissen Rose“ vom Frühsommer 1942 haben wohl dazu beigetragen, sie als humanistisch und idealistisch gebildet zu bezeichnen und das strenge Maß hoher bürgerlicher Tugenden anzulegen.

Solche Bezeichnungen aber führten dahin, die Motivation der Weißen Rose in ihren wesentlichen und kennzeichnenden Merkmalen auf die jugendlich idealistische Regimegegnerschaft zu beschränken.

Gewiss sticht im Blick auf diese Flugblätter in beeindruckender Weise ins Auge, welchen Horizont europäischer Bildung und tiefer Weltsicht sie wider-spiegeln, aber zugleich sind die „Flugblätter der Weissen Rose“ große Dokumente christlicher Erfahrung, biblischer Bilder und — natürlich — politischen Denkens.

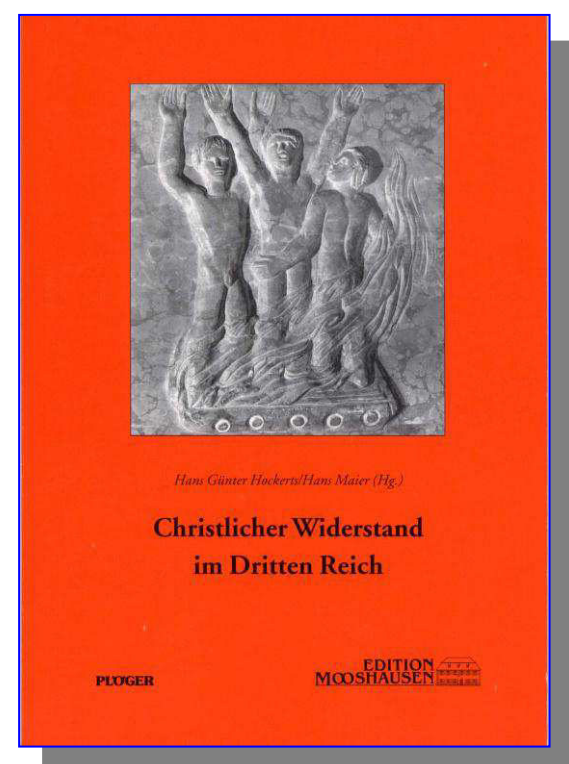
Beeindruckend bezeugen sie apokalyp-tische Visionen, angelegt auf die Realität und die Programmatik der national-sozialistischen Gegenwart, um darin das Verbrecherische und Verwerfliche — in biblischer Sprache: das abgründige „Böse“ — anzuprangern.

Die Weiße Rose hat aktiven politischen Widerstand geleistet, daran kann nicht gezweifelt werden.

Aber die Aktiven und Sympathisanten haben die persönliche Entscheidung zu ihrem Beitrag des Widerstandes im Bewusstsein einer politischen Ethik gefasst, die nicht ohne die christlich-religiöse Fundierung zu begreifen ist.

Tagebücher und Briefe, Berichte und Beobachtungen von Freunden und Verwandten gaben, nachdem die Personen des Kerns des Widerstands-kreises nach dem fanalgleichen Wurf der Flugblätter in den Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität in München am 18. Februar 1943 namentlich bekannt und vom Volks-gerichtshof verurteilt waren, von Anfang an zu erkennen, wie sehr ein christliches Denken und Wollen sie bewegt hatte.

*Detlef Bald, Jakob Knab:
„Die Stärkeren im Geiste.
Zum christlichen Widerstand der Weißen Rose“
Essen 2012. S.16*



Hans Günter Hockerts / Hans Maier (Hg)
**Christlicher Widerstand
im Dritten Reich**

Dokumentation der Historiker-Tagung
2003 in Mooshausen

Christoph Probst



Christoph Probst wurde am 6. November 1919 in Murnau als Sohn eines Privatgelehrten geboren. Er besuchte das Gymnasium in Nürnberg, war im Internat Marquartstein in Chiemgan, danach auf dem Realgymnasium in München, wo mit Alexander Schmorell zusammentraf. 1937 machte er das Abitur im Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee. Den Arbeits- und Militärdienst absolvierte er bei der Luftwaffe.

Im Sommersemester 1939 begann er das Studium als Mediziner an der Ludwig-Maximilian-Universität in München. Im Wintersemester im Jahre 1941/1942 studierte er an der Universität Straßburg, dann ab Dezember 1942 an der Universität Innsbruck.

Mit 21 Jahren heiratete er Herta Dohrn, die Tochter von Harald Dohrn, einem regimekritisch eingestellten Privatgelehrten. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Michael (1949), Vincent (1941) und Katja (23. Januar 1943). Durch seinen Freund Alexander Schmorell kam er in Kontakt mit anderen Studenten aus der Gruppe der Weiße Rose.

Mit Rücksicht auf seine Familie konnte er nicht an allen Aktivitäten der Weißen Rose teilnehmen, doch verfaßte er einen Entwurf zu einem 7. Flugblatt, den Hans Scholl bei sich trug, als er am 18. Februar verhaftet wurde. Somit hatte die Gestapo einen Beweis für seine Mittäterschaft. Seine Verhaftung in Innsbruck erfolgte am 20. Februar, der Prozeß am 22. in München. Am Nachmittag des gleichen Tages starb er mit den Geschwistern Scholl unter dem Fallbeil. Zuvor war er noch vom Gefängnisgeistlichen getauft und die katholische Kirche aufgenommen worden.

Als in Innsbruck seine an Kindbett erkrankte Frau das eilig aufgesetzte Gnadengesuch für den dreifachen Vater unterzeichnete, war er schon tot.



Bestattet wurde Christoph Probst am 24. Februar neben den Geschwistern Scholl auf dem Friedhof in der Nähe des Gefängnisses München-Stadelheim.

Sein Schwiegervater Harald Dohrn, angeklagt im 3. Prozeß gegen die Weiße Rose am 13. Juli 1943, wurde zunächst freigesprochen, jedoch im Perla-cher Forst am 29. April 1945 erschossen.

Die Historikerin Christiane Moll im Vorwort des Dokumentationsbandes

„Wer sich der Geschichte der Weißen Rose und insbesondere auch den Lebenswegen der einzelnen Beteiligten nähern will, stellt eine Vielzahl von Beziehungen, Verflechtungen und Berührungspunkten fest.

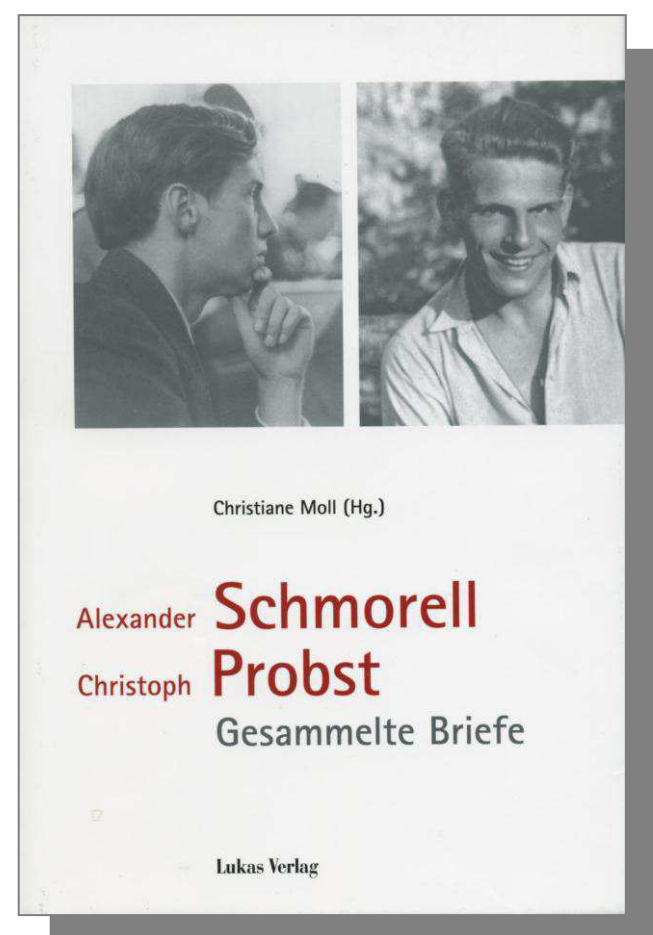
Im Fall von Alexander Schmorell und Christoph Probst ist es kaum möglich, sich der Lebensgeschichte des einen zu nähern, ohne den anderen ausführlich zu würdigen.

Zu viel haben sie in ihrem zu kurzen Leben gemeinsam unternommen und gedacht, als dass ihre Geschichte jeweils einzeln erzählt werden sollte.

So erscheint es folgerichtig, nicht nur ihre Briefe in einer gemeinsamen Edition zu versammeln, sondern auch ihre Lebenswege in den Mittelpunkt einer gemeinsamen biographischen Einführung zu stellen.

Während die Herkunft und frühe Jugend daher für beide separat nachzuzeichnen sind, war ihr Leben ab 1935 derart miteinander verwoben, dass es genau in dieser Gemeinsamkeit dargestellt werden soll.

Zwei Lebenswege, zwei weltanschauliche Entwicklungen mit vielen Berührungspunkten, die zum gemeinsamen Kampf gegen den Nationalsozialismus führten.



Alexander Schmorell



Alexander Schmorell ist am 16. September 1917 in Orenburg am Ural in Rußland geboren. Sein Vater, Sohn eines ostpreußischen Kürschners und Pelzhändlers, der sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ohne seine deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben, in Rußland niederließ, dort geboren und aufgewachsen.

Der Vater studierte in München Medizin, kehrte nach Rußland zurück, verbrachte einige Jahre mit Reisen durch Europa und heiratete 1916 in Rußland Natalia Petrovna Wwedenskaja, die Tochter eines russischen Geistlichen. Nicht lange nach Alexanders Geburt, im Jahre 1916, starb Alexanders Mutter an Typhus. 1920 heiratete der Vater zum zweiten Mal eine ebenfalls in Rußland geborene Deutsche, Elisabeth Hofmann, Tochter eines aus Franken stammenden Bierbrauers. Im Sommer 1921 kam er mit seiner Familie mit dem letzten Sanitätszug für deutsche Rückwanderer nach Deutschland zurück und ließ sich in München nieder. Alexander hatte die deutsche Staatsangehörigkeit. Die russische Kinderfrau – Njanja – kam mit nach München und zog Schurik (Kosenamen für Alexander) und seine Geschwister Erich und Natascha mit auf. Russisch blieb die Sprache in der Familie. Seine Mutter trug Sorge für Alexanders orthodoxe Glaubenserziehung. Auf dem Münchner Neuen Realgymnasium freundete sich Alexander mit Christoph Probst an. Obgleich dessen Familie nach einem Jahr nach Ruhpolding zog, bestand mit Christoph und seiner älteren Schwester Angelika eine untrennbare Freundschaft. Im Hause Probst, bei der jüdischen Stiefmutter von fand Alexander fast ein zweites Zuhause. Christoph wirkte reifer und war schon als junger Mann in seiner Persönlichkeit sehr klar und gefestigt. Sein Vater schildert Alexander als einen freien, offenen und geraden Charakter, vielseitig begabt und interessiert an allem Musischen. Er war sprachbegabt, übersetzte viel aus dem Russischen, war musikalisch, spielte gut Klavier (später auch Balalaika), zeichnete und malte. Er wollte zuletzt Bildhauer werden. Er war auch ein guter Schwimmer, Fechter und Reiter. Seiner sehr ausgeprägten Freiheitsliebe ließen die Eltern verständnisvoll Spielraum. Zwang und Drill, ob physisch oder geistig, war ihm schwer zu ertragen.

In bewußter Lebensplanung für eine spätere Künstlertätigkeit meldete er sich nach dem Abitur zur Ableistung seines Militärdienstes bei der reitenden Artillerie. Er war als Soldat dabei, als deutsche Truppen 1938, erst in Österreich, dann ins Sudetenland einmarschierten. Im Frühjahr 1939 begann das Medizinstudium in Hamburg, doch nach einem Jahr endete freie Studienzeit. Als Truppsanitäter erlebte er den Frankreichfeldzug. Ab Herbst 1940 konnte er, jetzt als Soldat in der Studentenkompagnie, das Medizinstudium in München fortsetzen.

Der Überfall des Hitlerregimes im Sommer 1941 auf Rußland und die ständige Propaganda gegen das „bolschewistische Untermenschentum“ bestärkte seinen wachsenden Widerstand. Hinzu kamen die bitteren Erfahrungen bei seinem Einsatz in der Studentenkompagnie Juli bis November 1942 an der Ostfront in seinem geliebten Rußland.

Gleichgesinnte fanden sich zusammen und trafen sich zu Vorträgen im Atelier von Architekt Eicke-Meyer. Die geheime Konspiration begann. Die ersten vier Flugblätter in einer Auflage von je 100 Exemplaren entstanden im Juni/Juli 1942 und hatten Hans Scholl und Alexander Schmorell zum Verfasser. In Flugblatt 2 wurde zum ersten Mal in der Öffentlichkeit der Mord an den Juden in aller Schärfe verurteilt. Am fünften Flugblatt in einer Auflage von tausend Exemplaren arbeitete Prof. Kurt Huber mit.

Nach der Verhaftung von Hans und Sophie Scholl versuchte er zu fliehen, wurde jedoch verraten und am 24. Februar 1943 verhaftet. Am 19. April erhielt er im 2. Prozeß gegen die Weiße Rose zusammen mit Prof. Huber das Todesurteil und wurde am 13. Juli im Gefängnis München-Stadelheim mit dem Fallbeil hingerichtet.

Im Jahr 2007 beschloss die russisch-orthodoxe Kirche im Ausland die Heiligsprechung von Alexander Schmorell. Der Festakt zur Heiligsprechung fand am 4. Februar 2012 in der Münchner Kathedrale statt.



Willi Graf

Willi Graf wurde am 2.1.1918 in Euskirchen-Kuchenheim in einer katholischen Kaufmannsfamilie als 3. Kind geboren. 1922 zog die Familie nach Saarbrücken, wohnte in der Gemeinde St. Johann, die bald den eifrigen Meßdiener schätzen lernte. Als Gymnasiast trat Willi Graf 1929 dem katholischen Schülerbund



„Neudeutschland“ (ND) bei. Hier wurde er erstmals mit den Schriften Romano Guardini bekannt, dessen Glaubens- und Lebensprägung ihn bis in seinen frühen Tod hin begleiteten.

1934 verboten die Nationalsozialisten den ND, Willi Graf suchte nun Gemeinschaft, Gedankenaustausch über Kunst und Dichtung, geistliche Formung und Weiterführung in längeren gemeinsamen Fahrten. Der Aufforderung der Hitlerjugend beizutreten widerstand er. Er entschied sich für den ebenfalls verbotenen „Grauen Orden“, einem Ableger der bündischen Jugend.

1937 machte er das Abitur, absolvierte den Reichardbeitsdienst und nahm in Bonn das Medizinstudium auf. Der Parteileitung mißfiel seine Tätigkeit im „Grauen Orden“. Anfang 1938 kam er mit weiteren 17 Mitgliedern in Untersuchungshaft. Vor einem Sondergericht in Mannheim sollte im April der Prozeß stattfinden. Im Zuge einer Generalamnestie aufgrund der „Rückholung“ blieb er vor einer möglichen Gefängnisstrafe bewahrt.

1939 setzte Willi Graf das Medizinstudium in München fort. Durch den im September ausgebrochenen Krieg wurde er zu einer Sanitätersatzabteilung eingezogen und 1940 als Sanitätsoffizier an die nordfranzösische Kanalküste abkommandiert. Er nahm am Feldzug gegen Jugoslawien und Griechenland teil, kam von dort aus nach Polen und erlebte dann im Juni 1941 den Einmarsch nach Rußland.

Im April 1942 wurde Willi Graf in eine Münchener Studentenkompanie versetzt, wo er sein Studium fortsetzen konnte. Kurz darauf nahm er wieder Kontakt zu seinen Freunden aus dem „Grauen Orden“ auf, die ebenfalls in München studierten. In dieser Studentenkompanie lernte Graf im Juni 1942 Hans Scholl und Alexander Schmorell kennen. Als Gleichgesinnter wuchs er bald durch die Vortrags- und Leseabende in den inneren Widerstand der Gruppe hinein. Vier von Hans Scholl und Alexander Schmorell verfaßte Flugblätter waren schon Juni/Juli verteilt worden. Von Juli bis November wurden Willi Graf, Hans Scholl, Christoph Propst u.a. zur Famulatur in der 2. Studentenkompanie an die Ostfront abgeordnet. In Rußland erlebten sie die grausame Härte der deutschen Truppen gegen die Bevölkerung, vor allem aber gegen die Juden.

Zurückgekehrt setzte Willi Graf sich für einen größeren Radius in der Verteilung der Flugblätter ein, er versuchte Freunde und Vertraute aus dem weiten Umfeld des „Grauen Ordens“ zu gewinnen, mußte aber erfahren, daß sich nicht alle trauten, bei den Münchener Aktionen mitzumachen. Für die Reisen nach Saarbrücken, Köln und Bonn war äußerste Vorsicht geboten, denn überall lauerten Spitzel und Verräter.

Nach dem Abwurf des 6. Flugblattes im Lichthof der Universität folgten rasch die Verhaftung von Hans Scholl, Sophie Scholl und am Abend, die von Willi Graf und seiner von den Aktionen unwissenden Schwester Anneliese.

Der Prozeß am 19. April 1943 gegen elf Angeklagte aus dem Kreis der Weißen endeten für Prof. Huber, Alexander Schmorell und Willi Graf mit dem Todesurteil.

Huber und Schmorell wurden am 13. Juli hingerichtet. Willi Graf blieb aufgespart, denn von ihm erhoffte sich die Justizbehörde weitere Auskünfte über den „Täterkreis“ der Weißen Rose. Doch Willi Graf schwieg. Am 12. Oktober mußte auch er unter dem Fallbeil sterben.

Ein kostbares Vermächtnis sind seine Briefe und Aufzeichnungen aus denen sein tiefes Glaubensleben und seine wahrhaftige Christusbezogenheit sprechen.

Kurz vor seinem Tod diktierte Willi Graf dem Gefängnispfarrer eine Botschaft an seine Schwester Anneliese:



„Du sollst dazu bestimmt sein, mein Andenken und Wollen aufrecht zu erhalten. Sage allen Freunden meinen letzten Gruß. Sie sollen weitertragen, was wir begonnen haben.“



Seine letzte Ruhestätte befindet auf dem Friedhof St. Johann in Saarbrücken.

Hans Leipelt

Hans Conrad Leipelt (* 18. Juli 1921 in Wien; † 29. Januar 1945 in München-Stadelheim) war ein deutscher Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Er setzte die Arbeit der Weißen Rose fort und war maßgeblich an deren Hamburger Zweig beteiligt.



Hans Conrad Leipelt war Sohn des Diplomingenieurs Konrad Leipelt und der promovierten Chemikerin Katharina Leipelt. Nachdem der Vater die Stelle eines Hüttendirektors der *Zinnwerke Wilhelmsburg* in Hamburg angenommen hatte, zog die Familie 1925 von Wien zunächst nach Harburg-Rönneburg, 1936 in das Wilhelmsburger Reiherstiegviertel. Durch die jüdische Herkunft Katharina Leipelts unterlag die Familie ab 1935 den Repressionen der Nürnberger Rassegesetze.

Hans Leipelt machte 1938 das Abitur und meldete sich danach zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht. Während des Westfeldzuges lernte er Karl Ludwig Schneider kennen, mit dem ihn bald eine intensive Freundschaft verband. Im August 1940 wurde er trotz hoher Auszeichnungen, z. B. mit dem Eisernen Kreuz, als „Mischling ersten Grades“ entlassen. Im Herbst 1940 begann er sein Chemiestudium an der Universität Hamburg. Über Schneider kam er in Kontakt mit Margaretha Rothe und Heinz Kucharski, die dem NS-Regime ebenfalls kritisch gegenüberstanden. Aus den anfänglichen Diskussionskreisen entwickelte sich die später sogenannte Widerstandsgruppe der *Weißen Rose* in Hamburg. Leipelt wechselte im Wintersemester 1941/42 an die Ludwig-Maximilians-Universität München zu Professor Heinrich Otto Wieland, der es sich als Nobelpreisträger leisten konnte, „Halbjuden“ auszubilden, denen seit 1940 eigentlich ein Studium verwehrt war.

Nach der Hinrichtung der Geschwister Scholl und Christoph Probsts erhielt Hans Leipelt im Februar 1943 das 6. Flugblatt der Weißen Rose. Zusammen mit Marie-Luise Jahn brachte er es im April 1943 nach Hamburg zu seiner Familie und zu seinen Freunden. Sie versahen es mit dem Zusatz: „*Und ihr Geist lebt trotzdem weiter!*“, vervielfältigten und verbreiteten es. Als Leipelt und Jahn Geld für die Witwe des hingerichteten Professors Kurt Huber sammelten, wurden sie denunziert und verhaftet. Hans Leipelt wurde am 13. Oktober 1944 in Donauwörth vom Volksgerichtshof als Hochverräter wegen des Hörens ausländischer Rundfunksender, der Wehrkraftzersetzung und der „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt, Marie-Luise Jahn zu 12 Jahren Zuchthaus. Die Hinrichtung Hans Leipelts erfolgte am 29. Januar 1945 in München-Stadelheim durch das Fallbeil.

Leipelts Leichnam wurde auf dem Friedhof am Perlacher Forst im Ehrenhain II beigesetzt.

wikipedia 7. März 2013

Die Erinnerungen Heinrich Hamms an seinen Haftgenossen Leipelt

Nach der Verhaftung brachte man Hans Leipelt nicht ins Untersuchungsgefängnis, sondern auf die Todesstation des Gefängnisses München-Stadelheim, um ihm zu demonstrieren, dass für ihn nur ein Todesurteil in Frage komme. So geschah es dann auch...

Drei Monate lang war ich mit Hans zusammen in einer Zelle. Was es bedeutet, monatelang mit dem Todesurteil im Nacken auf das Ende zu warten, kann sich jeder denken. Aber wir hofften auf das Kriegsende, das uns die Rettung bringen würde. Der 23jährige Student half mir über viele schwere Stunden hin weg. Er war immer voller Hoffnung und verlor nie den Mut. Durch ihn erfuhren wir, was draußen vorging. Auf der Todesstation lag auch ein verurteilter englischer Major, der Zeitungen empfangen durfte. Beim Hofgang hielt sich Hans hinter dem Major und erfuhr so die neuesten Nachrichten. Des Abends, wenn der Tageswachtmeister gegangen war, kam nur alle Stunde eine Kontrolle, und in der Zwischenzeit konnten wir uns durch lautes Zurufen von Zelle zu Zelle verständigen. Hans gab den Heeresbericht erst in deutsch und dann in französisch durch ... Eines Tages war Hans Leipelt in gedrückter Stimmung und sagte zu mir: "Heinrich, wenn ich eher dran sein sollte als du, dann nimmst du meine guten Lederpantoffeln, ich kann auch mit deinen alten Holzpantinen zum Schafott gehen." Jetzt war die Reihe an mir, meinen Kameraden zu trösten und ihm gut zuzureden ... Es kam der 29. Januar 1945, ein Montag. Eigentlich brachte er keine Gefahr, denn montags war bisher nie in Stadelheim hin gerichtet worden. An diesem Morgen aber bemerkten wir un-

unsere Zelle wurde als erste aufgeschlossen trüglische Zeichen. Um neun Uhr erschienen die Wachtmeister, . Als einer der Wachtmeister sagte: "Leipelt, kommen Sie heraus", trat Hans in aller Ruhe vor mich hin und sagte: "Heinrich, hier hast du meine Schuhe, gib mir deine."

Das Morden mit dem Fallbeil begann in Stadelheim stets um vier Uhr nachmittags; die Gefängnisuhr schlug jede Viertelstunde. Noch eine halbe Stunde, dann ist es soweit. Da wird plötzlich die Zellentür aufgeschlossen. Ein Schock fährt mir durch alle Glieder, denn gelegentlich wird im letzten Augenblick noch ein Opfer geholt, um "die Zahl voll zu machen". Vor mir stehen der Wachtmeister und Hans Leipelt. Im ersten Augenblick glaube ich, Hans würde zurückgebracht - auch das ist schon vorgekommen. Aber so ist es nicht. Seelenruhig, ja lächelnd steht Hans vor mir und sagt: "Heinrich, ich danke dir für allen Trost und Zuspruch in den letzten Monaten. An Gott glaubst du ja nicht, so wollen wir uns auch nicht Wiedersehen sagen, aber lass uns noch einmal Lebewohl sagen."

Wir drücken uns zum letzten Mal die Hand, die Tür fällt zu. Taumelnd falle ich auf meine Pritsche. Da schlägt die Uhr vier Mal. Ich drücke die Daumen fest in die Ohren, damit ich das Beil nicht fallen höre.

Carl Muth und Theodor Haecker

<<

Carl Muth,

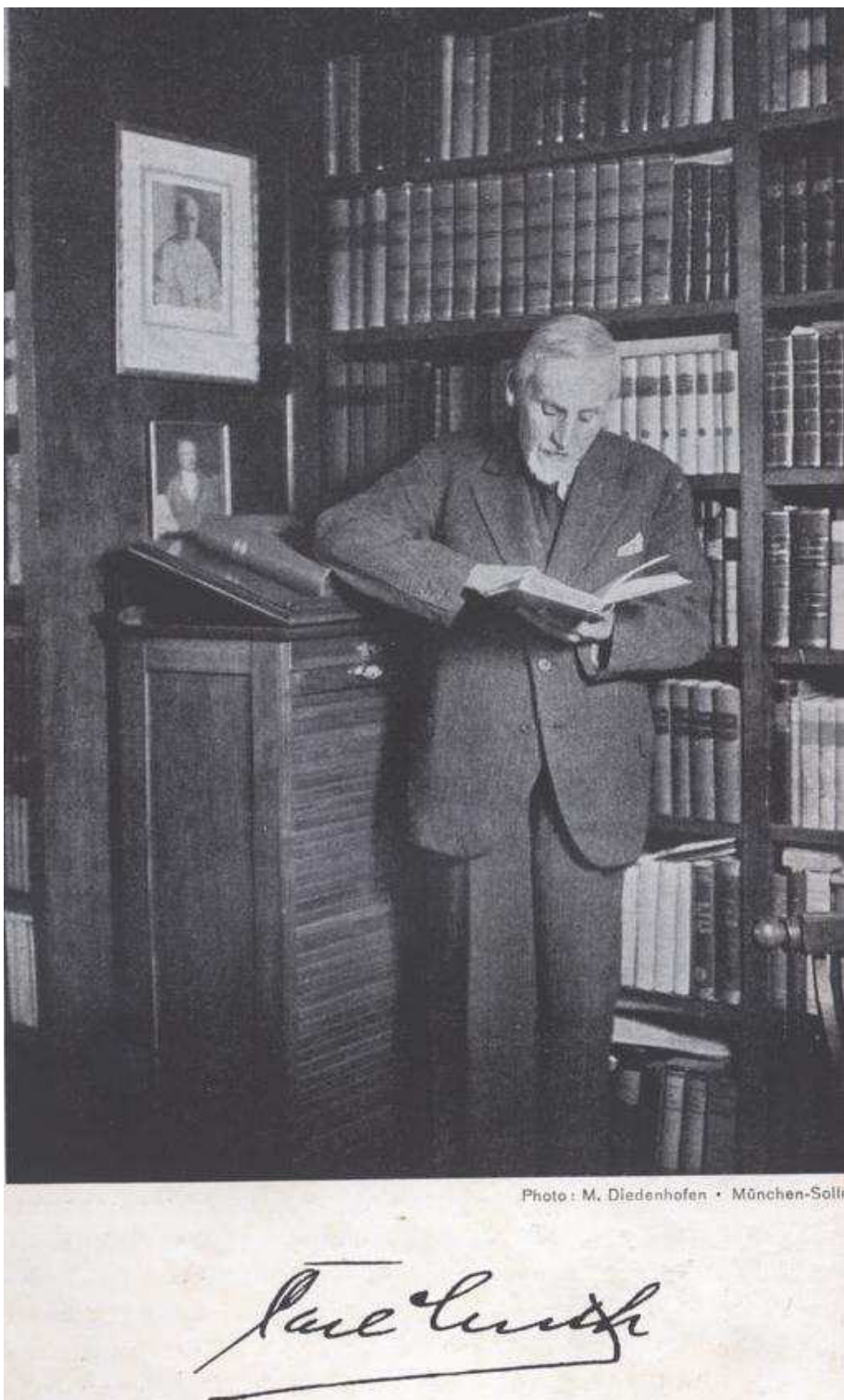
geboren am 31. März 1867 in Worms, begründete 1903 die Zeitschrift >Hochland<, eine katholische Monatsschrift, die dem Dialog zwischen gläubigen Katholiken und führenden Künstlern und Wissenschaftlern gewidmet war. Die Zeitschrift hatte sich auch nach 1933 ihre Unabhängigkeit und kritische Distanz bewahrt; im Juli 1941 wurde sie von den Nationalsozialisten verboten.

Hans Scholl lernte Carl Muth durch die Vermittlung von Otl Aicher im Herbst 1941 kennen. Im Sommer 1942 katalogisierte er Muths Bibliothek, kam fast täglich in sein Haus und führte lange Gespräche mit ihm.

Muth wandte sich Hans Scholl und seinem Freundeskreis, dem er politisch vertraute, intensiv zu und übte einen starken geistigen und religiösen Einfluß auf die jungen Menschen aus.

Nach der Verhaftung von Hans und Sophie Scholl führte die Gestapo auch bei ihm eine Haussuchung durch.

Carl Muth starb am 15. November 1944 in Bad Reichenhall.



Theodor Haecker,

wurde am 4. Juli 1879 in Eberbach in Württemberg geboren. Er war als Privatgelehrter Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften.

Einem weiteren Kreis wurde er durch seine Arbeiten über Søren Kierkegaard bekannt, dessen Werke er auch übersetzt hatte. 1921 trat er zum Katholizismus über. Unter dem Nationalsozialismus hatte er von 1935 an Redeverbot; ab 1938 durften seine Arbeiten nicht mehr gedruckt werden.

Den Geschwistern Scholl waren durch die Anregung von Otl Aicher seine Hauptwerke >Vergil, Vater des Abendlandes< (1931), >Was ist der Mensch?< (1933) und >Schöpfer und Schöpfung< (1934) bekannt. Der persönliche Kontakt ergab sich durch Carl Muth, an dessen Zeitschrift >Hochland< Haecker mitgearbeitet hatte.

1942 las er im Kreis der »Weißen Rose« mehrmals aus seinen Werken vor, besonders aus seinen Tagebüchern, die er seit 1939 führte. Sie erschienen postum 1947 unter dem Titel >Tag- und Nachtbücher<. Das Manuskript war durch die Geistesgegenwart von Haeckers Tochter einer Haussuchung durch die Gestapo entgangen und von Inge Scholl und ihren Eltern im Garten des Einödhofs im Schwarzwald, der ihnen als Zuflucht diente, vergraben worden.

Kurz vor Kriegsende, am 9. April 1945, starb Theodor Haecker in Ustersbach bei Augsburg.



Kurt Huber und Romano Guardini

Kurt Huber,

geboren am 24. Oktober 1893 in Chur, war in Stuttgart aufgewachsen.

Er hatte an der Universität München eine außerplanmäßige Professur mit den Fachrichtungen Philosophie und Musikwissenschaft inne und beschäftigte sich intensiv mit Tonpsychologie und Volksliedkunde.

Obwohl er zeitweise Mitglied der NSDAP war, stand er an der Universität im Ruf regimefeindlicher Gesinnung.

Seine stets überfüllten Vorlesungen waren berühmt für ihren Witz und eine Fülle subversiver Anspielungen und Pointen.

Hans Scholl hatte ihn im Juni 1942 kennengelernt. Er wurde zum älteren Freund und Mentor des Kreises, dem er wichtige Denkanstöße gab. Wer die Verfasser der Flugblätter der »Weißen Rose« waren, erfuhr er vermutlich erst im Dezember 1942.

Er redigierte dann den Entwurf des fünften Flugblattes; das sechste und letzte Flugblatt schrieb er unter dem Eindruck der Katastrophe von Stalingrad selbst.

Kurt Huber wurde am 27. Februar 1943 verhaftet, am 19. April vor dem Volksgerichtshof in München zum Tod verurteilt und am 13. Juli hingerichtet.



Romano Guardini,

war keinem der Mitglieder der Weißen persönlich begegnet, aber sie kannten seine Bücher und Schriften als Hilfen zu einer christlichen Weltanschauung und Lebensgestaltung. Otl Aicher machte wahrscheinlich die Scholl-Geswister als erster auf Guardini aufmerksam. Hans Scholl entdeckte ihn in der Bibliothek von Carl Muth und las seine Artikel im „Hochland“.

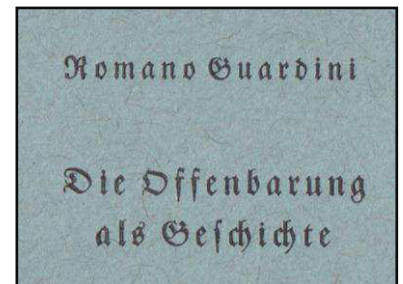
Im Nachlaß von Hans und Sophie Scholl findet sich Guardinis Werk *Die Bekehrung des heiligen Augustinus Aurelius*. Vielleicht haben beide bemerkt, daß Guardini das Buch seinem Freund Josef Weiger gewidmet hatte, vielleicht gab Muth ihnen zur Erklärung, daß er den gelehrten Dorfpfarrer von Mooshausen seit mehr als 15 Jahren kenne.

Hans Scholl schreibt am 27.4.1941 an seine Freundin Rose Nägele: „... dann wartet Guardinis Hölderlin [Weltbild und Frömmigkeit 1939] –Darstellung auf mich“.

Aus der Korrespondenz von Willi Graf mit seiner Schwester Anneliese ist bekannt, welche Bedeutung Guardinis Schriften für seinen katholischen Glauben hatten er wünschte, daß sie sich besonders mit zwei Titeln aus der Reihe *Christliche Besinnung* auseinandersetzen möge.

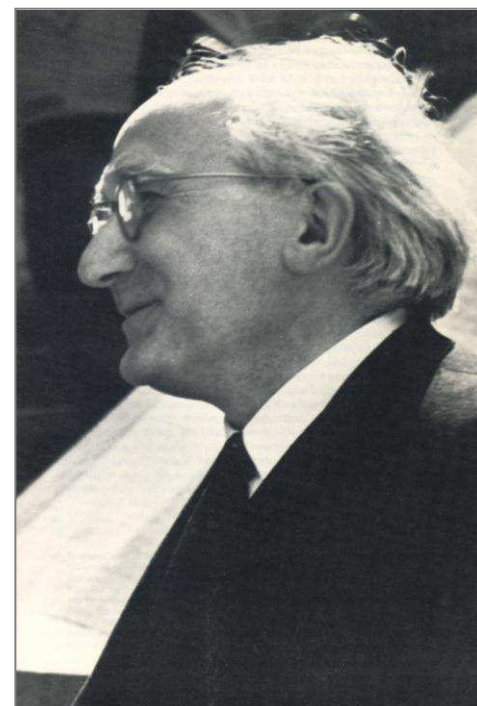


Der Glaube als Überwindung



Die Offenbarung als Geschichte

1954 wirkte Romano Guardini im Kreis von Kollegen mit an der Ausgestaltung der Universität als Erinnerungsort.



Text entnommen: Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapohaft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl. Hg. von Inge Aicher Scholl, Frankfurt 1993

Text: Freundeskreis Mooshausen

Augustinus und John Henry Newman



Augustinus Aurelius (354-430)



John Henry Newman (1801.18909)

In der Sehnsucht nach Gott und der Suche nach Freiheit des Gewissens waren die „Bekenntnisse“ des hl. Augustinus und die Predigten von John Henry Newman bevorzugte Lektüre.

In besondere Weise vermittelte Theodor Haecker dem Freundeskreis der Weißen Rose bei seinen Lesungen Einblicke in das Denken des „modernen Kirchenvaters“. Haecker selber hatte Werke von Newman aus der englischen Sprache übersetzt und durch ihn zum Glauben gefunden.

Augustinus

Unter schwierigsten äußeren Bedingungen liest Sophie Scholl unentwegt in den *Bekenntnissen* des hl. Augustinus.

Am 29. Juni 1942 schrieb sie in ihr Tagebuch

„Wie ein dürrer Sand ist meine Seele, wenn ich zu Dir beten möchte, nichts anderes fühlend als ihre eigene Unfruchtbarkeit.

Mein Gott, verwandle Du diesen Boden in eine gute Erde, damit Dein Samen nicht umsonst in sie falle, wenigstens lasse auf ihr die Sehnsucht wachsen nach Dir, ihrem Schöpfer, den sie so oft nicht mehr sehen will.

Ich bitte Dich von ganzem Herzen, zu Dir rufe ich, 'Du', rufe ich, wenn ich auch nichts von Dir weiß, als daß in dir allein mein Heil ist, wende Dich nicht von mir, wenn ich Dein Pochen nicht höre, öffne doch mein taubes Herz, mein taubes Herz, **gib mir die Unruhe, damit ich hinfinden kann zu einer Ruhe, die lebendig ist in Dir.**

O, ich bin ohnmächtig, nimm Dich meiner an und tue mit mir nach Deinem guten Willen, ich bitte Dich, ich bitte Dich".

Der Anklang an die Eingangsworte der *Bekenntnisse* ist deutlich vernehmbar:

**„Unruhig ist unser Herz,
bis es ruht in dir“.**

John Henry Newman

Am 4. Februar 1943, vierzehn Tage vor der Verhaftung von Hans und Sophie Scholl, las Theodor Haecker zum dritten und auch zum letzten Male im Freundeskreis der Weißen Rose vor.

In dem Versuch, sich dem Geheimnis und der Wirklichkeit des Bösen in der Geschichte begrifflich anzunähern, ging Haecker auf Newmans Spuren:

**„Das Persönlichste des Menschen
ist das Gewissen,
das in sich über den Tod hinausgeht.“**

Haecker gelangte zu der Einsicht:

**„Über der Allmacht Gottes steht seine Liebe,
und die überquellende Fülle Seiner Gerechtigkeit
ist Seine Barmherzigkeit.“**

Haeckers letzte Worte im Freundeskreis der Weißen Rose waren:

**„Nicht das Leiden erlöst,
sondern die Liebe, die Liebe Gottes...“**

Weitere Mentoren

Buchhandlung Rieck

Carl Muth und **Theodor Haecker** waren Mentoren im unmittelbaren Gespräch mit den Mitgliedern und dem Freundeskreis der Weißen Rose.

Otl Aicher besuchte als erster in München Carl Muth und nahm Kontakt mit Theodor Haecker auf. Im Spätherbst 1941 begann Hans Scholl die Bibliothek von Carl Muth zu ordnen, wenige Monate zuvor war die Zeitschrift HOCHLAND von den Nazis verboten worden.

Der Historiker Konrad Ackermann schrieb 1965: „Die Monatsschrift HOCHLAND war die bedeutendste Zeitschrift des geistigen Widerstandes. Ihre antinationalsozialistische Haltung erwies sich vom Jahre 1933 bis zum Verbot im Juni 1941 als einheitlich und lückenlos“.

Sophie Scholl und auch ihre Schwester Inge waren vorübergehend für längere Zeit Gäste im Haus von Carl Muth. So lernten auch sie aus seinem Freundeskreis bedeutende Persönlichkeiten kennen: **Theodor Haecker**, **Alfred von Martin**, **Sigismund Radecki**, **Werner Bergengruen**, alle mit kritischer Distanz zu den Zeitverhältnissen.

Über diese Bekanntschaften hinaus sind auch weitere Autoren in die Mentorenschaft für die Weiße Rose einzubeziehen, deren Publikationen sie „verschlungen“: **Paul Claudel**, **Léon Bloy**, **Blaise Pascal**, **G.K. Chesterton**, **Erik Peterson**, **Nicolai Berdjajew**, **Gerhard Ritter**, **Alois Dempf** u.w. Hervorgehoben werden muß **Reinhold Schneider** mit seinem Werk „**Macht und Gnade**“.

Verständlicherweise war es ein großes Problem, an die Bücher der genannten Autoren zu kommen.



Am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz und in 21 anderen deutschen Universitätsstädten waren in groß inszenierten öffentlichen Bücherverbrennungen, zehntausende Werke verfemter Autoren von Studenten, Professoren und NS-Organen ins Feuer geworfen wurden

Otl Aicher schrieb in einem Rückblick

Der Buchhändler Josef Rieck in Aulendorf „spürte gerade die Bücher auf, die Futter waren. verbotene Literatur gab es keine, wäre zu gefährlich gewesen. selbst mit thomas mann unterm ladentisch ist man schnell erledigt. man mußte ein territorium ausfindig machen, für das keiner der nazis zuständig war, Bücher ausfindig machen, die streng wissenschaftlich waren, aber so doppelbödig, daß der aktuelle klartext herüberkam. wer es lesen konnte, spürte, daß theologie, philosophie, kulturgeschichte in

erster linie anlässe waren, um zur sache zu kommen.

diese buchhandlung war keine buchhandlung des widerstands. ich meine, sie war mehr. sie spielte intelligenz gegen die partei aus in dem sinn, daß sie die bücher führte, die zu beurteilen die adepten der neuen weltanschauung zu dumm waren, die aber das rechte, das interpretieren dessen, was geschah, am glimmen und gelegentlichen flackern hielt.

pro jahr waren es vier, fünf bücher, die sie unter die leute brachten. aber schon ein, zwei bücher können das holz sein, auf dem man im meer überlebt“.

otl aicher, innenseiten des kriegs, frankfurt 195

Es war Mitte Oktober 1941, da **Wilhelm Geyer** (Ulm) Inge Scholl auf den Buchhändler Josef Rieck in Aulendorf aufmerksam machte. In dieser Buchhandlung seien „**sämtliche Werke Newmans**“ zu finden. Ende Oktober 1941 kaufte **Sophie Scholl** zusammen mit **Fritz Hartnagel** zwei Predigtbände von Newman.

Erwin Glonnegger, der erste Mitarbeiter der Buchhandlung Rieck, erinnert sich:

Wie gefährlich unsere Lage auch im versteckten Aulendorf werden konnte, zeigten die dramatischen Vorfälle Anfang 1943. Schon seit Sommer 1942 fanden wir in unserer Post anonyme, aus Augsburg kommende „Flugblätter der weißen Rose“. Mitte Februar 1943 reiste Josef Rieck für einige Tage nach München, um u.a. den Verleger Ernst Reinhardt zu besuchen. Zu dieser Zeit befand sich auch sein Freund, der Ulmer Kirchenmaler Wilhelm Geyer in München, wo er das Atelier eines Bekannten benutzen durfte. In dieses Atelier hatte er einen kleinen Freundeskreis zu einer Lesung des Theologen Theodor Haecker eingeladen. Haecker hatte Vorlesungsverbot durch die Nazis. Die Geschwister Hans und Sophie Scholl, ebenfalls aus Ulm und mit Geyer befreundet, vervielfältigten heimlich im Keller dieses Ateliers ihre Flugblätter. Am 18. Februar erfuhren wir aus dem Radio, dass in München „eine verbrecherische Studenten-Clique“ bei der Verteilung von Flugblättern in der Universität verhaftet und sofort ihrer gerechten Strafe zugeführt worden sei. Am Tag darauf erfuhren wir, dass Josef Rieck und Wilhelm Geyer ebenfalls verhaftet worden seien. Wir waren in höchster Aufregung.

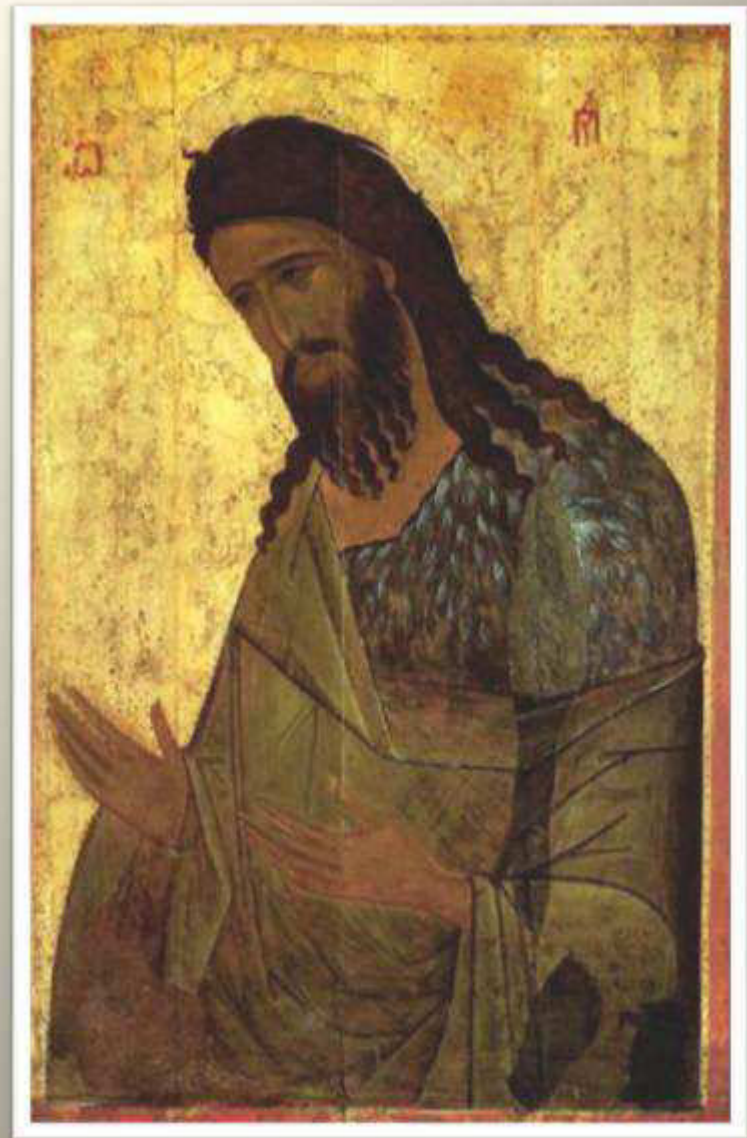
Während Josef Rieck „als einfacher Buchhändler vom Lande“ und nicht zuletzt als Partei-Mitglied rasch wieder entlassen wurde, durfte Wilhelm Geyer erst nach 100 Tagen Haft wieder zu seiner Familie zurückkehren. Übrigens hatte die Gestapo in München auch die Adressenliste der Empfänger der Flugblätter entdeckt und zum Schein fingierte Flugblätter an diese Adressen geschickt.

Wir erkannten die Falle aber sofort. Frau Rieck schickte mich mit dieser Post zu dem Aulendorfer Ortspolizisten Karl Nusser, der darob sehr erschrocken war. Er sagte: „Das muss ich ja der Geheimen Staatspolizei melden“ wozu ich ihn ermunterte, weil „wir mit solchen Sachen nichts zu tun haben wollten“.

29. August
Liturgischer Tag der
Enthauptung Johannes des Täufers

Sie haben mit ihm gemacht, was
sie wollten. Ebenso wird auch der
Menschensohn durch sie leiden
müssen.
Da verstanden die Jünger, daß er
von Johannes dem Täufer sprach.
Mt 17,12-13

Johannesgestalten
unserer Zeit



Johannes-Gestalten unserer Zeit

**Im Zuchthaus Brandenburg-Görden
wurden enthauptet**



Franz Reinisch,
am 21. August 1942



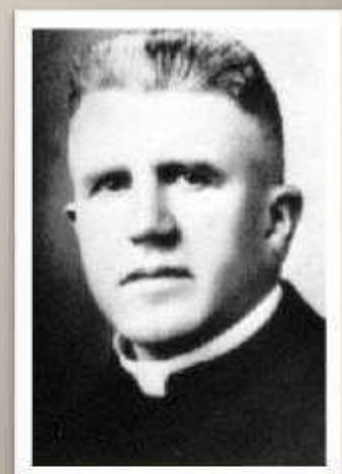
Alfons Maria
Wachsmann,
am 1. Februar 1944



Josef Max Metzger,
am 17. April 1944



Franz Jägerstätter,
am 9. August 1944



Bernhard
Schwendner,
am 30. Oktober 1944

Johannes-Gestalten unserer Zeit

Die Opfer der „Weißen Rose“
Im Zuchthaus München-Stadelheim



Am 22. Februar 1943

Hans Scholl – Sophie Scholl – Christoph Probst



Am 13. Juli 1943

Kurt Huber – Alexander Schmorell

Am 12. Oktober 1943

Willi Graf

Am 29. April 1945

Hans Leipelt

Johannes-Gestalten unserer Zeit

„Rote Kapelle“

Ab August 1942 erfolgten die Verhaftungen, insgesamt etwa 500.
Das Reichskriegsgericht fällte über 50 Todesurteile,
die überwiegend in Plötzensee vollstreckt wurden.

Allein am 5. August 1943 starben unter dem Fallbeil binnen
40 Minuten 16 Angehörige der Widerstandsgruppe *Rote Kapelle*
13 Frauen und 3 Männer.

Liane Berkowitz, Cato Bontjes van Beek, Eva Maria Buch, Hilde Coppi,
Ursula Goetze, Emil Hübner, Else Imme, Anna Krause, Adam Kuckhoff,
Ingeborg Kummerow, Klara Schabbel, Rose Schlöisinger, Oda Schottmüller,
Maria Terwiel, Frida Wisolek, Stanislaus Wisolek

Johannes-Gestalten unserer Zeit

**In der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee
wurden enthauptet**



Elisabeth von Thadden,
am 8. September 1944



Eugen Bolz,
am 23. Januar 1945

Johannes-Gestalten unserer Zeit

**Am 10. November 1943
wurden im Hamburger Untersuchungsgefängnis
am Holstenglacis enthauptet**



Hermann Lange



Eduard Müller



Johannes Prassek



Karl Friedrich
Stellbrink

Johannes-Gestalten unserer Zeit

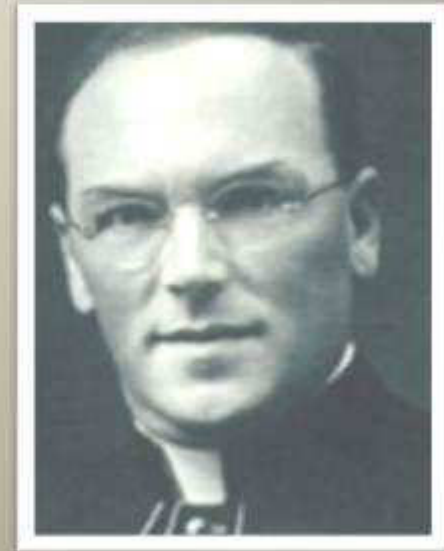
Am 13. November 1944
wurden im Zuchthaus Halle enthauptet



Friedrich Lorenz



Herbert Simoleit



Carl Lampert

Diese Zeugen, und Märtyrer
hatten den Mut zu reden,
wo andere schwiegen,
zu wachen, wo andere schliefen,
zu kämpfen, wo andere sich beugten,
und zu sterben,
wo andere um ihr Leben bettelten.

Gott sei Dank, daß es in einer Zeit,
in der man ein falsches Heldentum
verehrte, noch Männer und Frauen
gab, die den Mut hatten,
den Großen dieser Erde das Wort
entgegenzuschleudern:

„Es ist Dir nicht erlaubt!“ –
auch wenn sie,
wie Johannes der Täufer, wußten,
daß sie sich mit diesem Wort um den
Kopf redeten.



Peter Buchholz,
Gefängnisseelsorger
von Berlin-Plötzensee
am 23. August 1952 auf dem
75. Katholikentag in Berlin

Robert und Magdalena Scholl

Robert Scholl

wurde am 13. April 1891 als fünftes von elf Kindern auf einem Bauernhof in Steinbrück bei Öhringen in Württemberg geboren. In dem kleinen Ort gab es nur die Grundschule. Nach Privatunterricht gemeinsam mit zwei Theologieanwärtern beim Pfarrer des Dorfes konnte Robert Scholl die Prüfung der Mittleren Reife ablegen; an der Württembergischen Verwaltungsfachschule absolvierte er die Ausbildung für den gehobenen Verwaltungsdienst.

Im Ersten Weltkrieg fielen zwei ältere Brüder. Robert Scholl, schon damals Pazifist, meldete sich zum Sanitätsdienst. Bei der Ausbildung im Reserve-Lazarett Ludwigsburg lernte er Magdalene Müller, seine spätere Frau, kennen, die dort als Krankenschwester tätig war.

1917 trat er in Ingersheim Altomünster seine erste Bürgermeisterstelle an. 1920 wurde er Bürgermeister von Forchtenberg am Kocher. In seiner zehnjährigen Amtszeit dort wurden zahlreiche große Projekte wie Kanalisation, Lagerhaus, Eisenbahnanschluß, Jugendherberge, Turn- und Festhalle realisiert. Als für die Bahnhofsuhr kein Geld mehr vorhanden war, schaffte er sie auf eigene Kosten an. 1930 unterlag Robert Scholl, der fortschrittlich, liberal und sozial eingestellt war, bei den Neuwahlen. Nach

einer kurzen Treuhändertätigkeit in Ludwigsburg ließ er sich als selbständiger Steuerberater und Wirtschaftsprüfer in Ulm nieder. Im Dritten Reich versuchte er, der ersten Begeisterung seiner Kinder für die »Hitler-Jugend« entgegenzutreten. Sie ließen sich jedoch auf sein politisches Denken erst allmählich ein. Das Elternhaus wurde immer mehr zu einer Insel im Getriebe des Nationalsozialismus. In der großen Wohnung kam oft der Freundeskreis der Kinder zusammen. Ohne Zweifel entstanden hier erste Impulse zu den späteren Widerstandsaktionen der »Weißen Rose«.

1942 wurde Robert Scholl aufgrund einer abfälligen Bemerkung über Hitler denunziert und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die weitere Ausübung seines Berufes wurde ihm verboten. Während des Prozesses gegen Hans und Sophie Scholl am 22. Februar 1943 in München gelang es den Eltern, sich in den Gerichtssaal zu drängen. Als Robert Scholl versuchte, anstelle des völlig versagenden Pflichtverteidigers die Verteidigung seiner Kinder zu übernehmen, wurde er aus dem Saal gewiesen. Während der Sippenhaft wurde Robert Scholl in einem Verfahren wegen »Rundfunkverbrechens« zu insgesamt zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Zeit der Sippenhaft wurde auf diese Strafe angerechnet. Nach seiner Entlassung im November 1944 konnte er zu seiner Familie zurückkehren, die, um den Kontrollen durch die Gestapo auszuweichen, auf einen Einödhof im Südschwarzwald gezogen war.

1945 wurde Robert Scholl gebeten, das Amt des Oberbürgermeisters der schwer zerstörten Stadt Ulm zu übernehmen. Bei den Wahlen 1948 unterlag er. 1951 zogen die Eltern Scholl nach München. Robert Scholl beteiligte sich, zusammen mit Gustav Heinemann und Martin Niemöller, an der Gründung der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP) und arbeitete in der Friedensbewegung mit; später engagierte er sich auch für die Studentenbewegung. 1958 starb Magdalene Scholl. 1960 heiratete er ein zweites Mal.

Am 25. Oktober 1973 starb Robert Scholl im 82. Lebensjahr kurz nach einem Umzug in seine Stuttgarter Heimat.

Magdalene Scholl,

geborene Müller, kam am 5. Mai 1881 in Künzelsau zur Welt. Nach dem Schulabschluß blieb sie einige Jahre im Elternhaus und lernte neben pflegerischer Tätigkeit in einem befreundeten Haushalt alle Arbeiten, die damals für eine Tochter als nützlich erachtet wurden. Als sie volljährig war, trat sie zur Ausbildung als Krankenschwester in das Diakonissenhaus Schwäbisch Hall ein. Von dort aus wurde sie später als Diakonisse in verschiedene württembergische Gemeinden gesandt. Im Ulmer Vorort Söflingen wurde unter ihrer Hauptverantwortung eine Kinderkrippe gegründet und betrieben.

Im Ersten Weltkrieg wurde Magdalene Müller als Krankenschwester in Genesungsheimen für Verwundete, zuletzt im Reserve-Lazarett Ludwigsburg, eingesetzt. Dort lernte sie den Sanitäter Robert Scholl kennen; die beiden heirateten Ende 1916. Als Bürgermeisterfrau in Ingersheim-Altomünster und in Forchtenberg half sie viel bei der Linderung der Kriegsnot und nahm sich der Armen und Kranken an. Auch als die Familie nach Ulm übersiedelt war, war sie neben ihrem großen Haushalt mit fünf Kindern als ehrenamtliche Gemeindehelferin in der Stadt tätig. Als in dem Prozeß gegen Hans und Sophie vor dem Volksgerichtshof in München die Todesstrafe gefordert wurde, erlitt Magdalene Scholl einen Zusammenbruch. Später, in der Sippenhaft, trug sie den Verlust ihrer Kinder still und tapfer.

Nach Kriegsende, als ihre Familie aus dem Schwarzwald nach Ulm zurückgekehrt war, kümmerte Magdalene Scholl sich intensiv um die Flüchtlinge, die Verpflegung und Obdach brauchten. 1951 zog sie mit ihrem Mann nach München. Dort starb sie am 31. März 1958; sie wurde im Grab ihrer Kinder Hans und Sophie beigesetzt.



Inge Scholl mit ihren Eltern Robert und Magdalena Scholl

Inge Aicher-Scholl und Otl Aicher

Inge Scholl

wurde am 11. August 1917 in Ingersheim-Altomünster geboren. Nach dem Abschluß der Oberrealschule war sie in der Steuer- und Wirtschaftsprüfungskanzlei ihres Vaters in Ulm tätig.

1946 gründete sie in Ulm eine der ersten Volkshochschulen im Nachkriegsdeutschland, die sich bald zu einem kulturellen Zentrum entwickelte. 1950 rief Inge Scholl die »Geschwister Scholl-Stiftung« als juristische und finanzielle Trägerin der Ulmer Hochschule für Gestaltung ins Leben. Bei der deutschen Wirtschaft und bei amerikanischen Stiftungen beschaffte sie die Mittel zur Errichtung der Hochschule, die 1953 den Unterricht aufnahm.

Über ihre Geschwister Hans und Sophie und die Widerstandsaktion der Münchener Studentengruppe schrieb sie den Bericht »Die Weiße Rose«, der 1952 erschien und seither immer neu aufgelegt wird.

Im Juni 1952 heirateten Inge Scholl und Otl Aicher.

1972 übersiedelte die Familie mit fünf Kindern nach Rotis im Allgäu.

1974 gab Inge Aicher-Scholl nach 29 Jahren die Leitung der Ulmer Volkshochschule ab.

Von 1978 an hat sie sich intensiv in der Friedensbewegung engagiert.

1985 nahm sie mehrmals an Blockaden vor dem amerikanischen Militärdepot in Mutlangen teil und wurde daraufhin zu einer Geldstrafe verurteilt.



[Inge Aicher-Scholl starb 4. September 1998 in Leutkirch im Allgäu]

Otl Aicher,

geboren am 13. Mai 1922 in Ulm, war Schulfreund von Werner Scholl und kam mit dessen Geschwisterkreis im Herbst 1939 in engeren Kontakt.

Schon früh erörterte er mit den Freunden Fragen des Widerstandsrechts unter einer Diktatur; von ihm gingen wichtige gedankliche Anstöße für die späteren Aktionen der »Weißen Rose« aus. Im Gegensatz zu den Geschwistern Scholl hatte er sich von Anfang an geweigert, in die »Hitler-Jugend« einzutreten, obwohl dies unter anderem die Voraussetzung für die Zulassung zum Abitur war.

1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Als Soldat weigerte er sich, die Offizierslaufbahn einzuschlagen. Seine Erinnerungen und Reflexionen aus der Kriegszeit erschienen 1985 unter dem Titel »innenseiten des kriegs«.

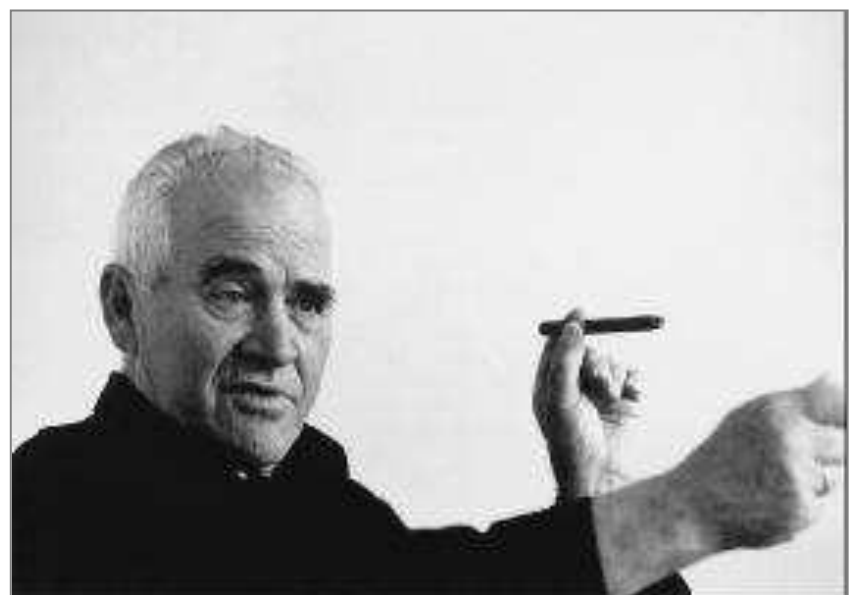
Während der Kriegsjahre hielten er und seine Familie, vor allem auch seine Schwester Hedwig, engen Kontakt mit der Familie Scholl. Hedwig Aicher, geboren 1920, hatte nach der Mittleren Reife eine kaufmännische Lehre absolviert und war im väterlichen Handwerksbetrieb tätig. Sie kümmerte sich nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl sehr mutig und tatkräftig um die Familie in der Sippenhaft.

Nach dem Krieg besuchte Otl Aicher die Bildhauerklasse der Akademie in München. 1947 eröffnete er ein grafisches Atelier in Ulm. 1952 heiratete er Inge Scholl.

Otl Aicher war Initiator und Gründungsmitglied der Hochschule für Gestaltung in Ulm, Leiter der Abteilung Visuelle Kommunikation und später ihr Rektor. Seit 1972 besteht sein Büro für Visuelle Kommunikation in Rotis im Allgäu. Er schuf das Erscheinungsbild vieler bedeutender Firmen und war unter anderem verantwortlich für die visuelle Gestaltung der Olympischen Spiele 1972 in München.

Zu seinen zahlreichen Büchern gehören Bildbände und Werke über Design, Typographie und Kommunikation.

Otl Aicher starb am 1. September 1991 an den Folgen eines Unfalls.



Elisabeth Scholl und Fritz Hartnagel

Elisabeth Scholl

kam am 27. Februar 1920 in Forchtenberg zur Welt. Nach dem Besuch der Mädchenoberrealschule in Ulm wurde sie dort im Evangelischen Fröbel-Seminar zur Kindergärtnerin und Hortnerin ausgebildet und legte 1939 ihr Staatsexamen ab. Zur Fortbildung, die sie 1942 abschloß, ging sie an ein Säuglingsheim und später an die Universitäts-Kinderklinik in Tübingen. Danach arbeitete sie als Kinderschwester bei verschiedenen Familien auf dem Land, unter anderem bei der Familie Richard Scheringer auf dem Dürrnhof bei Ingolstadt.* Dabei konnte sie nebenbei auch Lebensmittel für ihre Eltern und Geschwister beschaffen. Aus der Sippenhaft wurde sie Ende April 1943 wegen Krankheit entlassen. Dank einer Anstellung als Kindergärtnerin bei Friedel Daub, der Schwester von Fritz Hartnagel, in Ulm ab Juli 1943 konnte sie dem Zwangseinzug in eine Munitionsfabrik entgehen und mit ihrer Familie im Gefängnis in engem Kontakt bleiben. Nach ihrer Heirat mit Fritz Hartnagel im Oktober 1945 kamen vier Söhne zur Welt. Die Familie Hartnagel lebt in Stuttgart.

[Elisabeth mußte am 23. Februar 1943 zum Arbeitsamt nach Ingolstadt. In einem Café, das sie anschließend besuchte, blätterte sie ahnungslos in einer Zeitung und las die Nachricht von der Verurteilung und Hinrichtung ihrer Geschwister und Christoph Probst.

Sie kam am 27. Februar mit ihren Eltern und Inge in Sippenhaft gekommen, jedoch wegen schwerer Erkrankung zwei Monate später entlassen.

Am 15. Juni 1943 schreibt sie an Vater, Mutter und Inge in Sippenhaft: (...) *Als ich damals in Ingolstadt aus dem Kaffee auf die Straße trat, völlig benommen und doch erstaunt, daß die Sonne noch schien und die Leute sprachen wie sonst, da war mein einziger kleiner Trost, daß Mutter einen so starken Glauben hat und daß auch ich unter diesem Schutz ein wenig Geborgenheit finden würde. Nun möchte ich immer dankbar sein, daß ich in diesem Kreis stehen darf; daß ich Euch habe und Werner und Fritz und Otl und so viele Andre, so daß ich mir manchmal vorkomme, als würden sich Hände über den Schmutz breiten, durch den viele andre einfach waten müssen*]



Fritz Hartnagel

wurde am 4. Februar 1917 in Ulm geboren. Im Dezember 1935 legte er als Offiziersanwärter ein vorgezogenes Abitur ab. Von 1929 bis zum Verbot 1933 hatte er der Bündischen Jugend angehört und war anfänglich auch in der »Hitler-Jugend« tätig. 1934 trat er aus Protest als »Jungvolkführer« zurück, nachdem ihm Kontakte mit ehemaligen Führern der Bündischen Jugend verboten worden waren. Seit 1937 war er eng mit Sophie Scholl befreundet. Nach dreimonatigem Arbeitsdienst war er Fahnenjunker; nach einer Ausbildung in Potsdam stand er als Leutnant in Augsburg. Er nahm am deutschen Einmarsch in Holland und Nordfrankreich und ab Juni 1941 am Rußlandfeldzug teil. Nach dem Zusammenbruch der 6. Armee im Kessel von Stalingrad wurde er als Verwundeter mit einem der letzten Flugzeuge ausgeflogen. Im Lazarett in Lemberg erfuhr er aus einem Brief von Magdalene Scholl von dem Todesurteil gegen Hans und Sophie. Er ließ sich sofort aus dem Lazarett entlassen und fuhr nach Berlin, um ein Gnadengesuch einzureichen. Bei einem Anruf in Ulm hörte er von Werner Scholl, daß das Urteil bereits vollstreckt war und die Eltern und die beiden Schwestern von der Gestapo ins Gefängnis gebracht worden waren.



Nach einem Genesungsurlaub war Fritz Hartnagel in Dresden mit der Aufstellung einer Flugmeldekompanie beauftragt, danach wurde er zu verschiedenen Nachrichtenabteilungen in Frankreich, Weimar und Halle versetzt. Von April bis September 1945 war er in amerikanischer Gefangenschaft. Im Oktober 1945 heiratete er Elisabeth Scholl.

Nach der Wiedereröffnung der Universität München begann er im Frühjahr 1946 mit dem Jurastudium; ab 1952 war er im Justizdienst tätig, zuletzt bis zu seiner Pensionierung als Vorsitzender Richter am Landgericht in Stuttgart.

Als entschiedener Gegner der Remilitarisierung der Bundesrepublik war er Vorsitzender und Berater der Ulmer Gruppe der Wehrdienstverweigerer. Wegen seiner Teilnahme an einer Blockade vor dem amerikanischen Militärdepot in Mutlangen im September 1985 wurde er zu einer Geldstrafe verurteilt.

[Fritz Hartnagel starb am 29. April 2001 in Stuttgart.]

Werner Scholl / Beziehungen nach 1945

Werner Scholl,

kam am 13. November 1922 in Forchtenberg zur Welt. In seinem letzten Schuljahr wollte er aus der »Hitler-Jugend« austreten, nachdem sein Freund Otl Aicher wegen seiner Weigerung, ihr beizutreten, vom Abitur ausgeschlossen worden war. Seine Austrittserklärung wurde nicht angenommen.

Nach seinem Abitur und dem Arbeitsdienst wollte er wie sein Bruder Hans Medizin studieren. Da auch er Pazifist war, meldete er sich bei der Wehrmacht als Sanitätssoldat. Seit dem Sommer 1942 stand er mit einer Sanitätskompanie an der russischen Front.

Kurz vor der Hinrichtung seiner Geschwister Hans und Sophie war er überraschend auf Urlaub nach Ulm gekommen. Der anschließenden Sippenhaft entging er, da er der Wehrmacht angehörte.

Während eines Urlaubs im April 1944 konnte er seinen Vater noch im Zuchthaus besuchen.

Nach seiner Rückkehr an die Front wurde Werner Scholl Anfang Juni 1944 als vermißt gemeldet. Später wurde berichtet, er habe sich eines Abends von seiner Einheit entfernt und sei nicht zurückgekommen. Vielleicht war er nicht mehr bereit, für einen Staat zu kämpfen, der seinen Vater ins Gefängnis geworfen, zwei seiner Geschwister zum Tod verurteilt und den Rest der Familie in Sippenhaft genommen hatte. Ob er der Waffen-SS oder Partisanen in die Hände gefallen ist, bleibt im Dunkeln.



Text entnommen: Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapohaft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl. Hg. von Inge Aicher Scholl, Frankfurt 1993

Beziehungen nach 1945



Inge Scholl und Otl Aicher waren bestrebt, nach dem Zusammenbruch den Menschen wieder grundlegende ethische Werte zu vermitteln.

In der vollbesetzten Martin-Luther-Kirche in Ulm hielt Romano Guardini am 16. August einen Vortrag über

„Wahrheit und Lüge“

Am **4. November 1945** sprach **Romano Guardini** als erster in der großen Öffentlich in München über Hans und Sophie Scholl und Prof. Huber. *„Das Vertrauen der Angehörigen und Freunde Jener, deren Namen über dieser Veranstaltung stehen, hat mich beauftragt, die Worte des Gedenkens für sie zu sprechen“.*

Veröffentlicht wurde der Vortrag unter dem Titel **„Die Waage des Daseins“** und tausendfach an die Studierenden verteilt. Der Begriff „Weiße Rose“ für die gesamte Widerstandsgruppe war noch nicht geprägt.

Inge Scholl und Otl Aicher wurden am 7. Juni 1952 in der Sankt Anna-Kirche in München von Romano Gardini getraut.



In einem Glückwunschsreiben am 1. März 1955 zum 70. Geburtstag von Romano Guardini schrieb Inge: *„Ich möchte Ihnen, und mit mir Otl, für all das danken, was sie mir in den Jahren nach dem Kriegsende bedeutet und gegeben haben. Immer wenn wir etwas Neues begannen in diesen Jahren, sei es etwas Persönliches oder etwas nach außen Wirkendes, standen Sie uns zur Seite, klärend, helfend, ermutigend. So wird diese schöne, so schwere Aufbauzeit für immer verbunden sein mit Ihrer Gestalt, Ihren Wort. Weder die Volkshochschule noch die neue Schule, von der wir Ihnen jetzt etwas Sichtbares vorlegen können, wäre ohne Sie zu denken. Und zwischen beiden wie eine innere Verbindung, steht der Tag im Juni 1952, an dem Sie uns in München getraut haben.“*

Musik, die sie liebten



Sophie Scholl an Lisa Remppis
München, 17. 2. 1943

Liebe Lisa!

Ich lasse mir gerade das Forellenquintett vom Grammophon vorspielen. Am liebsten möchte ich da selbst eine Forelle sein, wenn ich mir das Andantino anhöre. Man kann ja nicht anders als sich freuen und lachen, so wenig man unbewegten oder traurigen Herzens die Frühlingswolken am Himmel und die vom Wind bewegten knospenden Zweige in der glänzenden jungen Sonne sich wiegen sehen kann. O ich freue mich wieder so sehr auf den Frühling Man spürt und riecht in diesem Ding von Schubert förmlich die Lüfte und Düfte und vernimmt den ganzen Jubel der Vögel und der ganzen Kreatur. Die Wiederholung des Themas durch das Klavier – wie kaltes klares perlendes Wasser, oh, es kann einen entzücken.

Laß doch bald von Dir hören.

Herzlichst!

Deine Sophie

Am Tag darauf, am 18. Februar, wurden Sophie und Hans Scholl verhaftet.

Musik, die sie liebten



**Regina Degkwitz,
in München befreundet
mit den Mitgliedern der
Weißen Rose.**

*Aus ihrem Beitrag auf der
Historikertagung 2005 in
Mooshausen*

„Was ich berichten kann, ist
„Erinnerung“ aus dieser Zeit.
Ich kam Ende 1941 nach
München zum Studium der
Schulmusik. Ich musste auch
an der Universität ein Fach

belegen und kam so sehr schnell durch einen Freund, den
ich in einem kleinen Kammerorchester kennengelernt hat-
te und der der „Weißen Rose“ nahestand, in den Bach-
Chor. Der Bach-Chor ist ein ganz wichtiges Stichwort für
mein Leben und ich möchte sagen auch für Willi Graf –
denn das war ein Studentenchor mit einem hervorragen-
den Musiker als Leiter, Konrad Lechner, der nach dem Krieg
das Bamberger Sinfonieorchester dirigierte.

Ich brachte **Hubert Furtwängler** in den Bach-Chor. Dort
lernte ich **Willi Graf** kennen. Im Bach-Chor fanden sich in
einem engsten näheren Kreis: **Ottmar Hammerstein, Wolf
Jaeger** Hubert Furtwängler, Willi Graf und der Architekt
Manfred Eickemeyer. Diese sechs Leute kann man als Ur-
zelle betrachten. Von Ottmar Hammerstein möchte ich an-
nehmen, dass er von den Flugblättern wusste.

Der Bach-Chor hat uns wirklich sehr geprägt. Ich wurde
immer wieder gefragt, ob wir religiöse Gespräche geführt
haben, wenn ich nach der „Weißen Rose“ gefragt wurde.
Nein, muss ich ehrlich sagen. Das kam kaum vor. Aber die
Sachen, die wir da im Bach-Chor gesungen haben und die
Art und Weise, wie dieser hervorragende Musiker uns alles
nahebrachte und mit uns übte, das waren ja **meist geistli-
che Texte, alte, Barock, Bach und von Dupré das „Tu pau-
perum refugium“**. Und dann sehr einschneidend, die sehr
langen, intensiven Proben. Ich erinnere mich an „**Jesus und
Nikodemus**“ von **Ernst Pepping**. Ich weiß nicht, ob Ihnen
diese Geschichte von Jesus und Nikodemus gegenwärtig
ist? Nikodemus kam zu ihm bei der Nacht und fragte:
„Kann denn einer von neuem geboren werden?“ Und dann
die Antwort: „**Wenn ihr mir nicht glaubet, wenn ich von
irdischen Dingen rede,**“ – **ich kann es heute noch im
Rhythmus sagen – wie werdet ihr glauben, wenn ich euch
von himmlischen Dingen rede!**“ Und das mit einer moder-
nen Musik, die wirklich, wie man heute sagt, unter die Haut
geht. Dies war für jeden eine starke persönliche Prägung,
die uns wirklich sehr untereinander verbunden hat.

Willi Graf hat mich oft nach Hause gebracht, ich wohnte in
der Dunantstraße und er in der Mandlstraße, das war nicht
allzu weit voneinander entfernt. Ich kann mich nicht an
einzelne Gespräche erinnern, aber wir haben sicher auch
über diese Sachen gesprochen, einfach von dem musikali-
schen Erlebnis und von der Betroffenheit her. Hinzu kam
noch, dass wir uns immer wieder in Konzerten trafen. Wir
hatten alle viel Interesse an Musik, – **Alexander Schmorell**
hatte seinen Schwerpunkt mehr in der Bildenden Kunst. In
der damaligen Zeit gab es sonst keine Unterhaltung und
Lustbarkeiten, keine Tanzvergnügen. Also man ging in Kon-
zerte oder in die Oper. Und dann erinnere ich mich an das
Konzert, das sowohl bei **Hans Scholl**, wie auch bei Willi
Graf im Tagebuch erwähnt wird: an die **Messias-**
Aufführung. Und das in damaligen Zeit! Das war unbe-
schreiblich, das kann man überhaupt nicht vergessen! –

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“



In Rußland: Hubert Furtwängler, Hans Scholl,
Willi Graf und Alexander Schmorell

Im Dokumentationsband über die Historikertagung 2005
in Mooshausen unter Leitung von Prof. Dr. Hans Maier gib
es drei Kapitel über die Weiße Rose:

Willi Graf,
Alexander Schmorell,
Gesichter einer Freundschaft



**Vater,
wohin gehst du?
Familienschicksale
im Widerstand**

PLOGER

**EDITION
MOOSHAUSEN**



Ida Friederike Görres
FORSYTHIA IM FRÜHLINGSSTURM

Vor meinem Fenster wehst du licht und lebend,
o Strauch in Blüten, taumelnd und zerzaust
vom tollen Wind, der bellend dich umbraust,
wie leichte Glut im Tanz gezackt und bebend,

o Flamme Gelb, wie Rufe widerhallend
in stummer Nacht, aufschmetternd spitz und hell,
wie aus Gefelses Wucht erblitzter Quell
in Schaum und Schwung von starren Wänden prallend,

o Goldener, Gewölk und Dunst zerteilend,
und wie der Läufer, der die Fackel trug
und atemlos am Ziele niederschlug,
durch Sturm und Fährnis vor dem Frühling eilend:

O Sternenbusch, dem junge Helden gleichen,
verfrühter Tod, verlorenes Signal,
verschwendet Herz, versprühter Opfer Strahl -
du später Siege morgenkühles Zeichen!

*31. 3. 43 Zum Gedächtnis der Studenten
Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst,
hingerichtet in München am 22. Februar 1943*

Frühes Zeugnis: Ricarda Huch



Ricarda Huch (1864—1947) war eine der ersten, die damit begann, authentische Berichte über die Personen des deutschen Widerstandes zu sammeln.

Die schon 81jährige bedeutende Historikerin, bat 1946 in einem öffentlichen Aufruf die Angehörigen der ermordeten Männer und Frauen um Material zu einem Gedenkbuch für die „Märtyrer der Freiheit“

Unter damals sehr schwierigen Bedingungen gingen bei ihr Texte zu fast 30 Personen des Widerstandes ein, die sie dann in bewegenden Lebensbildern zusammenfaßte, so auch über **Hans und Sophie Scholl, Kurt Huber, Christoph Probst, Alexander Schmorell und Willi Graf**

Der Tod nahm ihr 1947 die Feder. 1963 gab es in der Publikation *Der lautlose Aufstand* eine erste Darstellung, die aber nicht ganz der ursprünglichen Intention von Ricarda Huch entsprach.

Erst 1998 kam es zu einer Veröffentlichung, die sich ganz sich an den Quellen orientierte.



Ricarda Huch

**In einem Gedenkbuch
zu sammeln**

Bilder
deutscher Widerstandskämpfer

Leipziger Universitätsverlag

An unsere Märtyrer

*Meine Helden, geliebte, ihr littet schwerer als jener,
Schmachvoll, gemartert, verhöhnt, von keinem Freunde getröstet
Ihr, die das Leben gabt für des Volkes Freiheit und Ehre,
Nicht erhob sich das Volk, euch Freiheit und Leben zu retten.
Ach, wo seid ihr, daß wir eure Wunden mit Tränen der Reue
Waschen und eure bleichen Stirnen mit Lorbeer krönen!
Weilt ihr jetzt auf der Insel in ferner, seliger Bläue,
Wo die Sirenen des Meers euch mit Gesängen umschwärmen?
Oder droben im reinen, himmlischen Äther? Ihr wandelt
Herrlich wie das Gestirn seine melodische Bahn.
Wir aber wollen Male richten euch zum Gedächtnis;
Wo auf Hügeln stürmische Eichen grünen, wo die
Silberne Buche ragt und die rötliche Kiefer am Meere,
Stehe der Marmor und glühe die Flamme der heiligen Namen.
Dort, ihr Glorreichen, wollen wir euer gedenken und schwören,
Tapfer wie ihr zu sein, dem Recht und der Freiheit zu dienen,
Niemals treulos und feige den Gott in der Brust zu verleugnen,
Der uns zu lieben treibt und im Kampf mit dem Bösen zu sterben.
Wir vergessen euch nicht. Oft wird euer tragisches Opfer
Unser Gespräch sein, den Enkeln künftig ehrwürdige Sage.
Über den Trümmern weht die schwarze Fahne der Trauer.
Aber dereinst, wenn eure Male bemoost und verwittert,
Möge Lebendiges neu erwachsen und, wie auch gestaltet,
Unseren heimischen Boden bestreun mit goldenen Früchten.*

Hans und Sophie Scholl in ihren letzten Stunden



Pfarrer Dr. Karl Alt, München,
evangelischer Gefängnisgeistlicher am Vollstreckungsgefängnis München-Stadelheim

„Am 22. Februar 1943 wurden die Geschwister Scholl wegen Abfassung und Verbreitung antinationalsozialistischer Flugblätter vom Volksgerichtshof in München zum Tode verurteilt und noch am gleichen Tage im Gefängnis mit dem Fallbeil getötet

Christoph Probst, der ungetauft war, ließ sich noch in dieser letzten Stunde von dem katholischen Gefängnisgeistlichen taufen und die Sterbesakramente reichen.

Ich selbst war fernmündlich und eiligst zu den Geschwister Scholl gerufen worden. Belebenden Herzens betrat ich die Zelle des mir völlig unbekannten Hans Scholl - wie sollte ich ihm in dieser allzu kurz bemessenen Frist seelsorgerlich nahekommen, daß ich ihn und seine Schwester richtig zu diesem furchtbaren Ende bereitete? Welches Schriftwort mochte gerade ihr Herz in dieser Lage am besten ergreifen und festigen für ihren letzten Gang? Aber Hans Scholl enthob mich aller Zweifel und Sorge. Nach kurzem Gruß und festem Händedruck bat er mich, ihm zwei Bibelabschnitte vorzulesen: das „**Hohe Lied der Liebe**“ aus 1. Korinther, Kapitel 13 und den **90. Psalm**: „*Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott, von Ewigkeit Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommt wieder Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.*“

Ich las zunächst mit Hans laut dieses „Gebet Moses“, des Mannes Gottes“, wie die Überschrift des 90. Psalms in der Lutherbibel lautet, mit dem abschließenden Flehen: „*Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen*

Knechten gnädig. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden.“

Das betete Hans Scholl nicht für sich, sondern für sein geplagtes, unglückliches Volk.

Den andern gewünschten Bibelabschnitt aus dem ersten Korintherbrief legte ich meiner Beicht- und Abendmahlsvermahnung zugrunde, denn beide Geschwister beehrten - wie es vor allen Hinrichtungen üblich ist - den Empfang des Altarsakraments. Ich ging davon aus, daß sich jetzt das Wort des Heilands erfülle:

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Auch der ihnen bevorstehende Tod sei, so sagte ich, ein Lebenlassen für die Freunde, ein Opfertod fürs Vaterland genau so wie der an der Front, nur daß durch ihn viele gewarnt werden sollen vor weiterem wahnwitzigen Blutvergießen. Einer aber habe für die ganze Menschheit wie ein Verbrecher den schmachvollen Tod am Kreuzesgalgen erlitten. ER sei auch für uns gestorben und halbe durch seinen Opfertod uns den Eingang zum ewigen Leben geöffnet, so daß uns „kein Tod töten“ kann ... Die Liebe und Gnade Christi aber verlange und ermögliche es auch, daß wir selbst unsere Feinde lieben und unseren ungerechten Richtern verzeihen können.

Von dieser geradezu übermenschlich anmutenden Liebrede des Apostels im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, das seinen Hymnus mit den Worten beginnt: „*Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle*“. Und so beteten wir miteinander Vers für Vers dieses Preises der Agape.

Als wir zu den Worten kamen: „*Die Liebe ist langmütig und freundlich, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu*“, fragte ich ausdrücklich, ob dies wirklich zutreffe

Hans und Sophie Scholl in ihren letzten Stunden

und kein Haß noch Bitterkeit, auch gegenüber den Verklägern und Richtern das Herz fülle. Fest und klar lautete die Antwort: *„Nein, nicht soll Böses mit Bösem vergolten werden, und alle Bitterkeit ist ausgelöscht.“*

Angesichts solcher eigens betonter Gesinnung konnte die Absolution leichten Herzens erteilt werden und das Mahl der Liebe und Vergebung, das nach der Lehre der Kirchenväter und Luthers auch ein „Heilmittel gegen den Tod und für die Unsterblichkeit“ ist, wahrhaft im Geiste und Sinne seines Stifters gefeiert werden. Die Armesünderzelle weitete sich zum heiligen Gottestempel. Man vermeinte das Flügelrauschen der Engel Gottes zu vernehmen, die sich bereiteten, die Seelen versöhnter Gotteskinder emporzuführen in den Saal der Seligkeit. - Wer so stirbt, der stirbt wohl - auch wenn sein Haupt unter dem Henkerbeile fällt.

In ähnlicher Weise vollzog sich auch die Abschiedsstunde der ebenso lieblichen wie tapferen Schwester Sophie. Sie hatte vormittags noch vor dem Volksgerichtshof erschrocken ausgerufen: *„Was wir schrieben und sagten, das denken Sie ja auch, nur haben Sie nicht den Mut, es auszusprechen“* - wogegen erstaunlicherweise nicht einmal der Oberreichsanwalt Einspruch erhob! Jetzt erklärte sie, es sei ihr gänzlich gleichgültig, ob sie enthauptet oder gehenkt würde. Sie hatte bereits ihren Eltern und ihrem Freunde, einem 25jährigen Hauptmann, der nichtsahnend infolge einer bei Stalingrad erlittenen Verwundung in einem Frontlazarett lag, Abschiedsbriefe geschrieben, die nicht angekommen sind.

Ohne eine Träne zu vergießen feierte auch sie das heilige Mahl, bis der Wächter an die Zellentür pochte und sie hinausgeführt wurde, wobei sie auf recht und ohne mit der Wimper zu zucken noch ihre letzten Grüße an den ihr unmittelbar folgenden, innigst geliebten Bruder ausrichtete.

Dessen Abschiedsbrief, der ebenfalls nicht weitergeleitet wurde, enthielt folgende Sätze:

„Meine allerliebsten Eltern! ... Ich bin ganz stark und ruhig. Ich werde noch das heilige Sakrament empfangen und dann

selig sterben. Ich lasse mir noch den 90. Psalm vorlesen. Ich danke Euch, daß Ihr mir ein so reiches Leben geschenkt habt. Gott ist bei uns. Es grüßt Euch zum letzten Male Euer dankbarer Sohn Hans.“

Dies war vor dem Sakramentsempfang geschrieben worden. Nach demselben wurde noch, während ich bei Sophie weilte, hinzugefügt:

»P.S. Jetzt ist alles gut! Ich habe noch die Worte des 1. Korintherbriefes gehört: *„Wenn ich mit Menschen und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle.“*

Bevor er das Haupt auf den Block legte, rief er noch mit lauter Stimme:

„Es lebe die Freiheit!“ –

So starben die Geschwister Scholl. –

Zwei Tage später wurden die beiden abends im abgeschlossenen Friedhof am Perlacher Forst unter Aufsicht der Gestapo zu Grabe getragen. Schneeweiß leuchteten die Berggipfel des Zugspitzmassives herüber, glutrot ging der Sonnenball unter. Nur wenig konnte und durfte vor dem engsten Familienkreis verkündet werden. Es wurde auf die Berge hingewiesen, „von denen uns Hilfe kommt“ in allen Nöten, und auf die Sonne, die nie untergeht, sondern auch in die traurigsten und dunkelsten Herzen Trost und Kraft hineinstrahlt.“



Christoph Probst

Willi Graf



mit seiner Frau Herta

An seine Mutter

München–Stadelheim 22. Februar 1943

Liebstes Mütterchen

Ich danke Dir, daß Du mir das Leben gegeben hast, wenn ich es recht überblicke so war es ein einziger Weg zu Gott. Da ich ihn aber nicht weit gehen konnte, springe ich über das letzte Stück hinweg. Mein einziger Kummer ist, daß ich Euch Schmerz bereiten muß. Trauert nicht zu sehr um mich, das würde mir in der Ewigkeit Schmerz bereiten. Aber jetzt bin ich ja im Himmel u. kann Euch dort einen herrlichen Empfang bereiten.

Eben erfahre ich, daß ich nur noch eine Stunde Zeit habe. Ich werde jetzt die heilige Taufe u. die heilige Kommunion empfangen?' Wenn ich keinen Brief mehr schreiben kann, grüße alle Lieben von mir Sag ihnen, daß mein Sterben leicht u. freudig war.

Ich denke an meine herrlichen Kinderjahre, an meine herrlichen Ehejahre. Durch alles mir schimmert Dein liebes Angesicht. Wie sorgsam u. liebevoll warst Du. Laß Dir Deine Lebensfreude nicht nehmen. Werde nicht krank. Wandere Deinen Weg zu Gott weiter.

Immer und ewig Dein Christel, Dein Sohn, Dein Lieber, Mutter, liebste Mutter



An seine Eltern und Geschwister

Strafgefängnis München-Stadelheim
München, den 12.10.1943

Meine geliebten Eltern, meine liebe Mathilde u. Anneliese,

an diesem Tag werde ich aus dem Leben scheiden und in die Ewigkeit gehen. Vor allem schmerzt es mich, daß ich Euch, die Ihr weiterleben werdet, diesen Schmerz bereiten muß. Aber Trost und Stärke findet Ihr bei Gott, darum werde ich bis zum letzten Augenblick beten, denn ich weiß, daß es für Euch schwerer sein wird als für mich. Ich bitte Euch, Vater und Mutter von Herzen, mir zu verzeihen, was ich Euch an Leid und Enttäuschung zugefügt habe, ich habe oft und gerade zuletzt im Gefängnis bereut, was ich Euch angetan habe. Verzeiht mir und betet immer wieder für mich! Behaltet mich in gutem Andenken! Seid stark und gefaßt und vertraut auf Gottes Hand, der Alles zum Besten lenkt, wenn es auch im Augenblick bitteren Schmerz bereitet.

12. 10.1943

An seine Schwester Anneliese

Mein Lieblingspsalm war Psalm 90 und dieses herrliche Gebet lasse ich in Deinen Händen zurück, daß beim Beten dieses Psalms immer wieder an mich denken wollest.

Die Waage des Daseins

So haben sie
für die Freiheit des Geistes
und die Ehre des Menschen
gekämpft,
und ihr Name
wird mit diesem Kampf
verbunden bleiben.

Zuinnerst aber haben sie
in der Strahlung
des Opfers Christi gelebt,
das keiner Begründung
vom unmittelbaren Dasein
her bedarf,
sondern frei aus
dem schöpferischen Ursprung
der ewigen Liebe
hervorgeht.

Romano Guardini am 4. November 1945 in München
Rede zum Gedächtnis von Sophie und Hans Scholl,
Christoph Probst, Alexander Schmorell,
Willi Graf und Prof. Dr. Huber

Mahnmal in Mengen



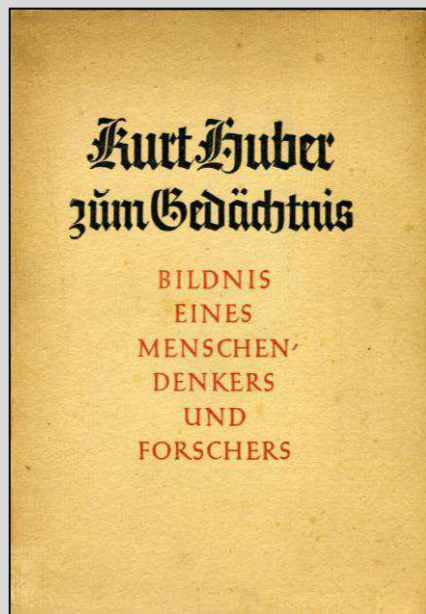
Auferstehung
unser
Glaube

Wiedersehen
unsere
Hoffnung

Gedenken
unsere
Liebe

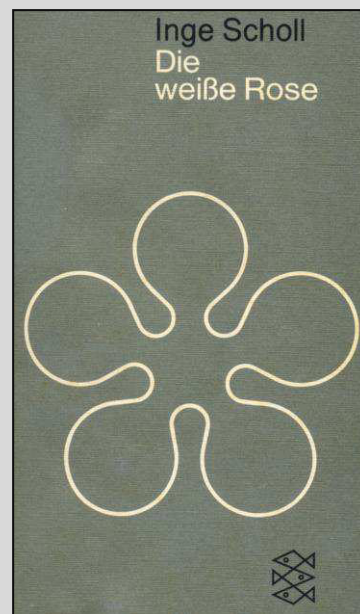
Literatur zur Weißen Rose

Briefe, Aufzeichnungen, Gedenken



1947

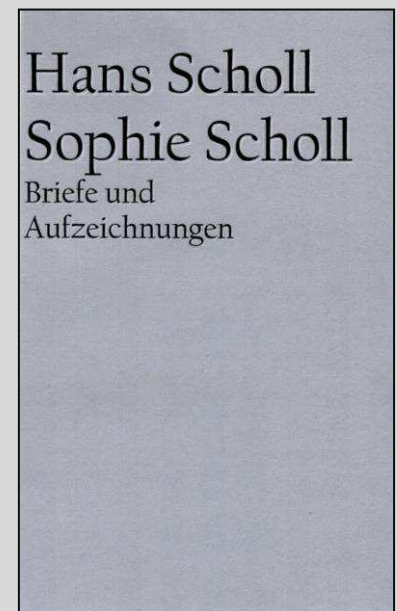
Hg. Clara Huber: Kurt Huber zum Gedächtnis
Bildnis eines Menschen, Denkers und Forschers.
Dargestellt von seinen Freunden
Josef Habel Verlag



1953

Inge Scholl
Die weiße Rose
Frankfurter Hefte

#



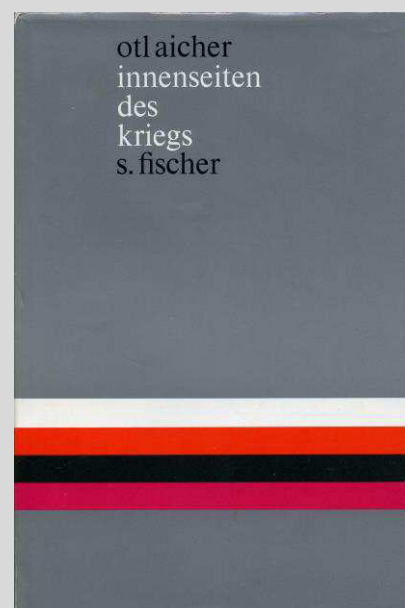
1984

Hg. Inge Jens
Hans Scholl, Sophie Scholl.
Briefe und Aufzeichnungen
S. Fischer Verlag



1984

Hg. Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens
Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen
S. Fischer Verlag



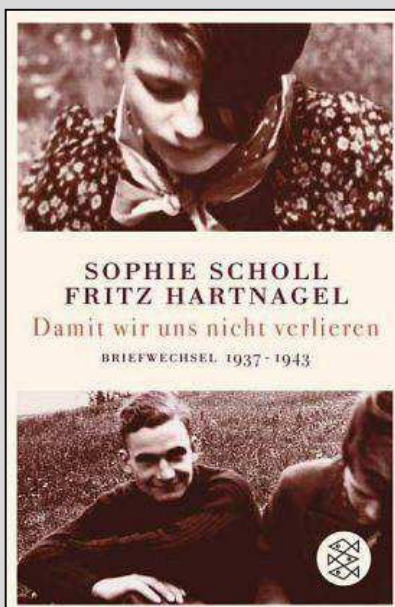
1985

otl aicher
Innenseiten des Kriegs
S. Fischer Verlag



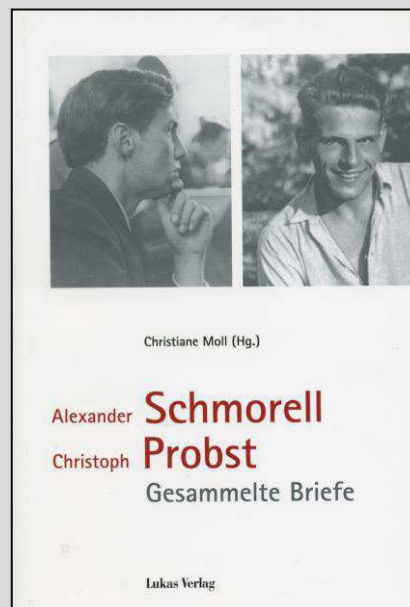
1993

Hg. Inge Aicher-Scholl. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl
S. Fischer Verlag



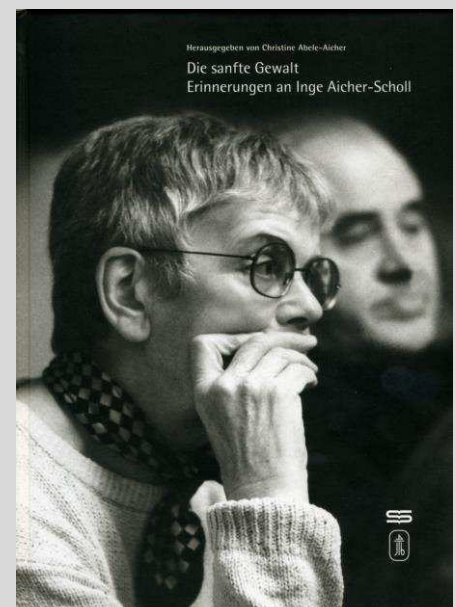
2005 Hg. Thomas Hartnagel

Sophie Scholl, Fritz Hartnagel. Damit wir uns nicht verlieren. Briefwechsel 1937-1943
S. Fischer Verlag



2011

Hg. Christiane Moll
Alexander Schmorell, Christoph Probst
Gesammelte Briefe
Lukas Verlag



2012

Hg. Christine Abele-Aicher
Die sanfte Gewalt.
Erinnerungen an Inge Aicher-Scholl
Süddeutsche Verlagsgesellschaft

Veröffentlichungen zur Weißen Rose

Jakob Knab

Die Neuerscheinungen der vergangenen Jahre sind aufschlussreich, wenn die Frage nach den Deutungsansprüchen der Autoren und den Identitätsinteressen der Leserschaft gestellt wird. Hier ein Überblick:

Unter dem Titel *Die Weiße Rose. Von der Front in den Widerstand* (Berlin 2003) erschienen die Forschungsergebnisse des Münchner Historikers und Politologen Detlef Bald. Er untersuchte die Widerstandstätigkeit der Weißen Rose aus militärgeschichtlicher Perspektive und auf dem Hintergrund des rassistisch motivierten Vernichtungskrieges, den die Sanitätsfeldweibel in den Monaten an der Ostfront vor Moskau wahrgenommen hatten. Damit wurde ein bislang übersehenes Kapitel in der Geschichte der Widerstandsgruppe erkundet und erhellt.

In seinen Büchern *Die Weiße Rose war nur der Anfang* (Köln 2006) sowie *Mit Flugblättern gegen Hitler* (Köln 2008) rückte der Historiker Sönke Zankel nicht ausschließlich die politischen Leistungen des Widerstandskämpfers Hans Scholl in den Fokus, sondern beleuchtete auch ausführlich dessen problematischen Seiten. Da er u.a. Scholls Drogenkonsum thematisierte, seine Loyalität mit den Mitstreitern während der Gestapo-Verhöre anzweifelte und ihm wie anderen Mitgliedern der Weißen Rose zum Teil auch antidemokratische und antijüdische Vorstellungen unterstellte, warf man ihm vor, das heroische Bild von Hans Scholl

zerstören und die Widerstandsgruppe Weiße Rose herabwürdigen zu wollen.

Den geistigen bzw. religiösen Einflüssen auf Hans Scholl und die Vertreter der Weißen Rose gingen die Kirchenhistorikerin Barbara Schöler *„Im Geiste der Gemordeten...“ Die ‚Weiße Rose‘ und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit*“ (Paderborn 2000) und Robert Zoske *„Sehnsucht nach dem Lichte. Zur religiösen Entwicklung von Hans Scholl“* (München 2014) nach. Während Barbara Schöler den Ursprung und die Weiterentwicklung ihrer geistigen Ideale im Katholizismus bzw. in der Bewegung *Renouveau catholique* (u.a. Jacques Maritain) verortete, stellte ehemalige Pastor Robert Zoske die Bedeutung des protestantischen Glaubens für Hans Scholl heraus. Scholl habe, so Zoske, „Luthers Freiheit eines Christenmenschen gelebt“ und der „protestantische Glaube“ habe als „Leitton und Leitmotiv seinen widerständig-revolutionären Freiheitskampf“ durchzogen.

Sophie Scholl (1921 –1943) zählt zu den Lichtgestalten in der Finsternis des Faschismus; die Weiße Rose ist der Gegenentwurf zum braunen Schmutz der Nazi-Ideologie. Deshalb verdient diese einfühlsame und gescheite Biografie aus der Feder von Barbara Beuys, *Sophie Scholl* (München 2010) uneingeschränktes Interesse; es geht um das Drama des Erwachsenwerdens, um die Suche nach dem eigenen Weg, um die faszinierende Umkehr der jugendlichen NS-Führerin zur mutigen Widerstandskämpferin. Doch nach der aufmerksamen Lektüre legt der kundige Leser dieses Buch beiseite und seufzt: Schade, es wäre ein wahrhaft großartiges Buch geworden, wäre die Konvertitin nicht der Versuchung erlegen, aus Sophie Scholl eine Vorzeigeprotestantin zu machen. Die konfessionalistische Engführung wirkt störend; denn sie schreibt: „Dafür wird der Schluss von >Tagebuch eines Landpfarrers< dem protestantischen Glaubensverständnis der Scholl-Geschwister sehr vertraut gewesen sein. Der schwerkranke Landpfarrer, der das Böse als eine mächtige und reale Kraft erlebte und mit Gebet und Demut bekämpfte, nimmt alle Kraft zusammen, um mit seinen letzten Worten die Summe seines Lebens und Sterbens zu ziehen: „Alles ist Gnade.“ Martin Luther hätte es nicht besser sagen können.“ Man hält beim Lesen inne und wünscht sich, Autorin Beuys würde mitunter ihre Quellen angeben! Vernehmlich gesagt: „Tout est grâce „ – das ist Wort für Wort die Summe des Glaubens der katholischen Heiligen Thérèse de Lisieux (1873–1897).

Eine umfassende Biografie zu Hans Scholl legte Historikerin und freie Autorin Barbara Ellermeier *Hans Scholl* (Hamburg 2012) vor. Anhand neuerer Quellen und Dokumenten zeichnete sie die Lebensgeschichte eines suchenden und mit sich ringenden Widerstandskämpfers nach. Ihre Darstellung bewirkte, dass Hans Scholl kurzfristig aus dem Schatten seiner Schwester Sophie heraustrat. Autorin Barbara Ellermeier legt großen Wert auf psychologisierende Momente, sie ist fasziniert von Scholls Frauenbekanntschaften, christliche Gläubigkeit als Grundmotiv für widerständisches Verhalten ist ihr fremd.

Die meisten weiteren seit 2013 erschienenen Veröffentlichungen richten ihr Augenmerk nicht ausschließlich auf Hans Scholl, sondern beleuchten verschiedene Aspekte der Widerstandsbewegung Weiße Rose. Dabei erkundete die Historikerin Christine Hikel in ihrer Studie *Sophies Schwester* (München 2013), wie sich das Bild vom deutschen Widerstand im kollektiven und kulturellen Gedächtnis formen konnte und welche Bedeutung dabei der Erinnerungsarbeit von Inge Scholl zukam. Die Professorin und freie Autorin Miriam Gebhardt (*Die Weiße Rose*, 2017) geht, wie schon der Untertitel ihres Buches anzeigt, der Frage nach, „Wie aus ganz normalen Deutschen Widerstandskämpfer wurden“. Sie liefert psychologische Porträts von verschiedenen Mitgliedern aus dem engeren Kreis der Weißen Rose, darunter auch von Hans Scholl, und stellt Beziehungen zu deren individueller Lebensgeschichte her. In seiner Kleinschrift *Die Weiße Rose* (Stuttgart 2017) widmet Wolfgang Benz, der ehemalige Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, der Frage nach dem Verhältnis der Weißen Rose zu den Juden ein eigenes Kapitel. Dabei vertritt er die in der Tat unhaltbare These, die Gruppe um Scholl und Schmorell habe den Juden und dem monströsen Menschheitsverbrechen des Judenmords eher gleichgültig gegenübergestanden.

In der Biografie *Flamme hoch!* (2018) geht Autor Robert Zoske Hans Scholls weitverzweigter Beziehungswelt nach. Überraschende Seiten an dessen vielschichtiger Persönlichkeit werden beleuchtet, sein unbedingter Freiheitsdrang wird gewürdigt. An vielen Stellen muss Zoske widersprochen werden, so wenn er Hans Scholl in die Nähe von Schleiermacher rückt oder wenn er die Namensgebung „Weiße Rose“ mit der „Lutherrose“ verknüpft.

Jakob Knab, *Ich schweige nicht. Hans Scholl und die Weiße Rose* (Darmstadt 2018). Der Autor nähert sich dem Thema auf wissenschaftlich fundierte, historische Weise an und nimmt den Leser dabei durch seine

anspruchsvolle wie ansprechende Darstellung mit. Die Lektüre ist Erinnerungskultur. Man sollte dieses Buch lesen. (*Politische Studien* 2018)

Erneut entfaltet der ehemalige Pastor Zoske konfessionalistische Tendenzen, wenn er im Porträt der widerständigen Sophie Scholl mit dem Buchtitel „Es reut mich nichts“ (Berlin 2020) den Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen ideologisch so einordnet: „Die politische Schnittmenge zwischen dem antidemokratischen, regressiven (*sic!*) Katholiken von Galen und den Nationalsozialisten war erheblich. Wo aber der Staat sich in kirchliche Belange einmischte, verteidigte der Bischof vehement das Terrain der römisch-katholischen Institution.“

Die Redakteurin und freie Autorin Maren Gottschalk legt mit Ihrem Buch „*Wie schwer ein Menschenleben wiegt*“ (München 2020) keine intellektuelle Biografie über Sophie Scholl vor. Das, was sie auf ihrer Suche nach Sinn bewegt hat, ihre anspruchsvollen Lektüren und intellektuellen Begegnungen, dies bleibt bei Gottschalk eher blass. Hintergrundwissen zur Ideengeschichte wird lexikonartig abgerufen. Autorin Gottschalk hat ihre Zielgruppe im Blick, sie schreibt eindringlich und einfühlsam, wobei sie ihren Lesern auch die damalige Lebenswelt einer jungen, bürgerlich aufwachsenden Frau nahebringt.

80 Jahre sind nun vergangen, seit das junge Leben von Hans und Sophie Scholl sowie von Christoph Probst unter dem Fallbeil endete. Ab dem Sommer 1942 prangerte der Widerstandskreis der Weißen Rose in Flugblättern das NS-Regime an und rief dazu auf, den Krieg zu beenden. „Verhindert das Weiterlaufen dieser atheistischen Kriegsmaschine, ehe es zu spät ist!“ Am 18. Februar 1943 wurden Hans und Sophie Scholl beim Auslegen des sechsten Flugblatts in der Münchner Universität ertappt und verhaftet. Ihr Kampf für die Grundwerte Recht, Freiheit und Menschenwürde geht uns auch heute etwas an; denn es geht um das Fundament unserer freiheitlichen Demokratie. Die Rede ist von der Verantwortung jedes Einzelnen in der Gesellschaft. Die politische Ethik der Weißen Rose gründete in einem christlichen Fundament. Das Erbe wird zum Auftrag.

Auch in seinem neuesten Buch *Die Weiße Rose - GESCHICHTE, MENSCHEN, VERMÄCHTNIS* (München 2023) thematisiert Autor Robert M. Zoske diese religiöse Motivation; er hat bereits mehrere beachtenswerte Bücher zur Weißen Rose veröffentlicht: *Sehnsucht nach dem Lichte* – Zur religiösen Entwicklung von Hans Scholl (München 2014), *Flamme sein!* Hans Scholl und die Weiße Rose – Eine Biografie, München 2018 und

Sophie Scholl: *Es reut mich nichts* – Porträt einer Widerständigen, Berlin 2020. Zoske hat sich redliche Verdienste erworben, wenn es darum ging, die lebens- und ideengeschichtlichen Hintergründe des Freundeskreises „Weiße Rose“ zu erkunden und zu erhellen. Herausragend ist seine Entdeckung des überlangen Gedichtes „Maria“, das Hans Scholl 1938 in einer tiefen Sinn- und Lebenskrise verfasste: „Maria – Königin / du Starke – du tief / in Gott verschmolzne Rose der Höh“ Es ist denkbar, dass Scholl sich zu solchen Versen inspiriert fühlte, als er das Deckenfresko der Kirche *Mariä Himmelfahrt* in Ulm-Söflingen betrachtete. Es zeigt die Himmelskönigin Maria umrankt von roten Rosen.

Aufschlussreich und spannend ist Zoskes Deutung des Namens der Weißen Rose. Zunächst wird zu Recht auf Brentanos Versepos *Romanzen vom Rosenkranz* verwiesen. Die Wahl des Namens „Weiße Rose“ wäre somit „mariologisch-mystisch inspiriert“ gewesen. Zudem war Scholl, dies übergeht Zoske, vertraut mit der „Rosa mystica“ aus Dantes *Göttlicher Komödie* (Canto 31). Zoske bringt auch eine antikapitalistisch-sozialrevolutionäre Motivation bei der Wahl des Namens ins Spiel. Schließlich wird die gewagte These aufgestellt, dass Scholl die „Lutherrose“ bekannt war. Hier versinnbildlicht die weiße Rose „Frohsinn, Ermutigung, Harmonie und Gottes Gegenwart.“ Im heutigen Narrativ freilich ist die Weiße Rose Symbol und Sinnbild der Reinheit und Schönheit. Damit wird ein radikaler Gegenentwurf zum „braunen“ Schmutz der rassistischen NS-Ideologie verknüpft.

Das Fazit lautet: Die Geschichte der Weißen Rose wird weiterhin eine Projektionsfläche für unterschiedliche Identitätsinteressen und Deutungsansprüche sein; sie wird ein umstrittenes Gebiet unserer Erinnerungskultur bleiben. „Es lebe die Freiheit!“



Die Lieblingspsalmen der Weißen Rose

Psalm 90



1 Herr, du warst unsere Zuflucht /
von Geschlecht zu Geschlecht.

2 Ehe die Berge geboren wurden, /
die Erde entstand und das Weltall, /
bist du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3 Du lässt die Menschen zurückkehren zum Staub /
und sprichst: «Kommt wieder, ihr Menschen!»

4 Denn tausend Jahre sind für dich /
wie der Tag, der gestern vergangen ist, /
wie eine Wache in der Nacht.

5 Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus; /
sie gleichen dem sprossenden Gras.

6 Am Morgen grünt es und blüht, /
am Abend wird es geschnitten und welkt.

7 Denn wir vergehen durch deinen Zorn, /
werden vernichtet durch deinen Grimm.

8 Du hast unsre Sünden vor dich hingestellt, /
unsere geheime Schuld in das Licht deines Ange-
sichts.

9 Denn all unsre Tage gehn hin unter deinem Zorn, /
wir beenden unsere Jahre wie einen Seufzer.

10 Unser Leben währt siebzig Jahre, /
und wenn es hoch kommt, sind es achtzig.
Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, /
rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin.

11 Wer kennt die Gewalt deines Zornes /
und fürchtet sich vor deinem Grimm?

12 Unsre Tage zu zählen, lehre uns! /
Dann gewinnen wir ein weises Herz.

13 Herr, wende dich uns doch endlich zu! /
Hab Mitleid mit deinen Knechten!

14 Sättige uns am Morgen mit deiner Huld! /
Dann wollen wir jubeln und uns freuen all unsre Tage.

15 Erfreue uns so viele Tage, wie du uns gebeugt hast, /
so viele Jahre, wie wir Unglück erlitten.

16 Zeig deinen Knechten deine Taten /
und ihren Kindern deine erhabene Macht!

17 Es komme über uns die Güte des Herrn, unsres Gottes.
Lass das Werk unsrer Hände gedeihen, /
ja, lass gedeihen das Werk unsrer Hände!

Psalm 13

1 Für den Chorleiter. Ein Psalm Davids.

2 Wie lange noch, Herr, vergisst du mich ganz? /
Wie lange noch verbirgst du dein Gesicht vor mir?

3 Wie lange noch muss ich Schmerzen ertragen in meiner Seele, /
in meinem Herzen Kummer Tag für Tag? /
Wie lange noch darf mein Feind über mich triumphieren?

4 Blick doch her, erhöre mich, Herr, mein Gott, /
erleuchte meine Augen, damit ich nicht entschlafe und sterbe,

5 damit mein Feind nicht sagen kann: /
«Ich habe ihn überwältigt», damit meine Gegner nicht jubeln, /
weil ich ihnen erlegen bin.

6 Ich aber baue auf deine Huld, /
mein Herz soll über deine Hilfe frohlocken.
Singen will ich dem Herrn, / weil er mir Gutes getan hat.

